Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und älteres Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Die drei- und lokalpostamtlichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall unter nachstehenden Bedingungen: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 12. Montag den 15. Januar 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt

Der preußische Landtag.

Am 15. ds. Mts. tritt der preußische Landtag zusammen, wenngleich er sich mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen alsbald wieder auf einige Zeit vertagen wird, um erst dann die eigentlichen Beratungen aufzunehmen. Es ist die letzte Session der Legislaturperiode, im Sommer oder im Herbst werden Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus stattfinden, ohne daß allerdings angesichts des bestehenden Wahlsystems wesentliche Aenderungen zu verzeichnen sein werden. Die Aufgaben, die dem Landtage in seiner letzten Sitzungsperiode bevorstehen, sind an und für sich keine welterschütternden, indessen dürften verschiedene von ihnen doch einschneidende Maßnahmen bringen. In der Hauptsache hat man sich mit dem Etat zu beschäftigen, wobei es in der Generaldebatte zu einer recht lebhaften Aussprache kommen dürfte, da die Vorkommnisse bei den Reichstagswahlen nicht ohne Nachhall bleiben werden. Es ist ja nun einmal Sitte, daß Vorgänge im Reiche in die Diskussion der einzelnen Landtage gezogen werden, und gerade im preußischen Landtage hat man mehr als einmal an Maßnahmen im Reich und dergleichen schärfste Kritik geübt, während man es im Reichstage auf das peinlichste vermied, auf die Dinge in den einzelnen Bundesstaaten einzugehen, soweit nicht die Reichsregierung in Betracht kam; in dieser Hinsicht wird also mit gleichem Maße keineswegs gemessen. Bei dieser Gelegenheit hat sich auch mehrfach — vielleicht weniger im Abgeordnetenhaus als im Herrenhaus — gezeigt, daß es auch in Preußen an einer gewissen partikularistischen Bewegung nicht fehlt, die hier zuweilen viel schärfer zum Ausdruck kam, als es in Bayern zu Zeiten des seligen Sigl mit seinem „Vaterland" der Fall war. Der Etat selbst ist in diesem Jahre erfreulicherweise in seinen Grundzügen bereits vor einigen Wochen veröffentlicht worden und er gibt im großen und ganzen ein nicht ungünstiges Bild. Einer Reihe langgehegter Wünsche wird Entgegenkommen gezeigt, insbesondere hinsichtlich der Beamtenfürsorge wobei böse Zungen freilich behaupten wollen, dies sei mit Rücksicht auf die Wahlen geschehen. Für Eisenbahnbauten und Ergänzungen ist auch diesmal reichlich gesorgt, denn das ist gut angelegtes Kapital. Bilden doch die Erträgnisse des Eisenbahnverkehrs die besten Einnahmen des preußischen Staates, auf denen in der Hauptsache der Etat basiert. Von wenigen wichtigeren Entwürfen, die voraussichtlich an den Landtag gelangen werden, ist in der Hauptsache die Finanzreform zu erwähnen, die sich als eine Reform — lies Erhöhung — der Einkommensteuern darstellen wird; zum mindesten werden sich die neuen Steuersätze in einer Höhe bewegen, die den jetzt bereits seit zwei Jahren erhobenen Sonderzuschlägen entspricht, wahrscheinlich wird man darüber aber doch wohl noch hinausgehen. Dagegen kann es als ausgeschlossen gelten, daß eine neue Wahlvorlage noch diesem Landtage zugehen wird. Man hat an den hiermit gemachten Erfahrungen genug und bei der unveränderten Zusammensetzung der beiden Häuser wäre an ein Zustandekommen einer Reform nicht zu denken. Auch wenn das neue Abgeordnetenhaus gewählt sein wird, wird man sich mit dieser Frage nicht sonderlich beeilen.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hörte am Sonnabend im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts von Tirpitz, des Chefs des Marinekabinetts v. Müller und des Chefs des Zivilkabinetts v. Valentini. Die Ergebnisse der Reichstagswahl waren fortlaufend telegraphisch dem Neuen Palais mitgeteilt worden.

Die Paten des jüngsten Kronprinzensohnes. Der König von Sachsen wird, so teilt die „Nordd. Allg. Ztg." mit, einer Bitte des Kronprinzen entsprechend die Patenstelle bei dem jüngst geborenen Sohne des Kronprinzenpaares übernehmen und persönlich an der Tauffeierlichkeit am 28. dieses Monats teilnehmen.

Der neue Reichstag dürfte nach der „Frankf. Ztg." bereits in der ersten Februarhälfte einberufen werden. Er wird schon in der Thronrede erfahren, daß ihm bald eine Heeresvorlage und eine Marinevorlage zugehen wird. Die Grundzüge der Marinevorlage stehen fest und werden nur noch weiter ausgearbeitet. In der Hauptsache handelt es sich darum, zu den zwei bestehenden Hochseegeschwadern ein drittes aus den Reserveschiffen in Dienst zu stellen.

Die Mittelmeerreise des Kaisers wird bereits Mitte Februar angetreten werden. Die Kaiserjacht „Hohenzollern" erhielt Befehl, am 15. n. Mts. für die Mittelmeerreise seeklar zu sein. Der Kaiser wird, wie alljährlich, den größten Teil seines südländischen Aufenthaltes im Achilleion auf Korfu zubringen. Londoner Blätter sprechen von einem bevorstehenden Besuch des Kaiserpaares am englischen Hofe. Diese Meldung ist natürlich glatt erfunden. Der Kronprinz nahm an der Londoner Krönungsfeier König Georgs teil, und es ist jetzt an dem englischen Königspaar, einen Gegenbesuch in Berlin zu machen. Wann ein solcher gemacht werden wird, darüber läßt sich zurzeit in Anbetracht der augenblicklichen politischen Verhältnisse nichts vermuten.

Zum 200. Geburtstag Friedrichs des Großen, der bekanntlich auf den 24. Januar entfällt, sind die Vorbereitungen in vollem Gang. An vielen Orten ist es gelungen, nicht nur die patriotische Seite der Feier zu betonen und den König als jenen erscheinen zu lassen, der den sehnenstarken preußischen Staat schuf, sondern auch die Feier so zu gestalten, daß ein gutes Bild von der hervorragenden menschlichen Persönlichkeit des Philosophen auf dem Thron vermittelt wird. Am glanzvollsten wird natürlich die Feier in Berlin und Potsdam werden, an der der Kaiser in eigener Person hervorragenden Anteil nimmt.

Botschafterrücktritte. Der deutsche Botschafter in London, Graf Wolff-Metternich hat seinen Urlaub angetreten, den er teils am Genfersee, teils in Westfalen verbringen wird. Nach Beendigung seines Urlaubs findet in Berlin eine Besprechung zwischen dem Kanzler, dem Staatssekretär des Aeußern und dem Botschafter statt. Gerüchte von einem Botschafterwechsel in London sind jedoch den „M. N. N." zufolge unbegründet. Dagegen bestätigt es sich, daß der amerikanische Botschafter in Paris, Robert Bacon, der in den Verwaltungsrat der Harvard-Universität berufen wurde, von seinem Posten zurücktreten wird. Die Demission, die durch diese Berufung keineswegs erforderlich wurde, hat in Washington großes Aufsehen erregt.

Die Stichwahltermine. Im Gegensatz zu früheren Reichstagswahlen ist diesmal kein gemeinsamer Termin für die Stichwahlen vereinbart worden, weder für das Reich noch für Preußen. Die preußische Regierung hat den Wahlkommissaren empfohlen, die Stichwahlen in den Tagen vom 20. bis 25. Januar anzusetzen unter Freilassung des 23. und 24. Januar. Die letztere Maßnahme findet darin ihre Erklärung, daß der Termin für die Ermittelung des Wahlergebnisses durch den Wahlkommissar unter Mitwirkung von sechs bis zwölf Beisitzern am vierten Tage nach dem Stichwahltermin stattfinden muß. Würden nun am 23. oder 24. Januar Stichwahlen stattfinden, so fiele der Tag für die Ermittelung des Wahlergebnisses auf den Geburtstag des Kaisers oder auf den folgenden Sonntag, was vermieden werden soll. Den Bundesregierungen ist von der für Preußen getroffenen Regelung lediglich Mitteilung gemacht. Endgültige Beschlüsse über die Stichwahltermine in den anderen Bundesstaaten liegen bisher nur vereinzelt vor.

Die Präsidentenwahl im preußischen Abgeordnetenhause wird bereits heute nachmittag 5 Uhr stattfinden. Mit Rücksicht auf die Wünsche der Fraktionen hat der Präsident diesen Termin festgesetzt, weil die Mitglieder noch am gleichen Tage wegen der Reichstagswahlen heimreisen wollen. Die erste Sitzung, in der der Finanzminister den Haushalt und die Steuergesetze einbringen wird, findet bereits um 1 Uhr statt. Die Fraktionen werden um 3 Uhr Sitzungen abhalten, um zur Präsidentenwahl Stellung zu nehmen. Das Haus wird sich voraussichtlich bis zum 30. dieses Monats vertagen.

Wahlproteste müssen, wenn sie berücksichtigt werden sollen, spätestens bis zum zehnten Sitzungstage des neuen Reichstags eingebracht sein. Wer also Grund zum Protest zu haben glaubt, darf nicht säumen, seine Beschwerde rechtzeitig vorzubringen und sich auch Zeugen für die Richtigkeit seiner Behauptungen, auf Grund deren die etwaige Ungültigkeitserklärung einer Wahl beschlossen wird, zu sichern.

Abschaffung des Mitspiels der Freilose. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." bestätigt, hat sich die Finanzverwaltung zahlreichen Wünschen entsprechend, dazu entschlossen, von der im Sommer dieses Jahres ab zu spielenden 227. Lotterie auf das sogenannte Mitspiel für die Staatskasse dauernd zu verzichten. Das genannte Blatt bemerkt dazu: Dieser Entschluß dürfte der Finanzverwaltung nicht ganz leicht geworden sein, denn es wird damit dauernd auf eine sichere Einnahme von rund einer halben Million aus dem Betriebe der Staatslotterie verzichtet, um welchen Betrag die Chancen der Spieler sich gleichzeitig dauernd verbessern.

Englische Ehrung der „Panther"-Offiziere. Der Kommandant des Kanonenbootes „Panther", das im Hafen von Southampton liegt, um seine Kohlenvorräte zu ergänzen, wurde von dem Bürgermeister von Southampton offiziell empfangen. Beim Frühstück, das den Offizieren des „Panther" gegeben wurde, wurden Trinksprüche gewechselt.

Ein neuer Gouverneurswechsel. Es scheint, daß das Revirement unter den Gouverneuren deutscher Kolonien doch einen weiteren Umfang annehmen wird, als man bisher erwartete. Der neue Gouverneur von Kamerun, Dr. Gleim, ist vor einigen Tagen krank in Berlin eingetroffen und wird von dem seitherigen soeben in den Ruhestand getretenen Kameruner Medizinalrat Prof. Dr. Ziemann behandelt. Er leidet, wie man hört, an schwerem Rheumatismus im rechten Bein und an einem kürzlich erst erfolgten Anfall von Schwarzwasserfieber. Danach darf man annehmen, daß er unter diesen Umständen kaum nach Kamerun zurückkehren wird. Es würde somit ein ganz allgemeiner Wechsel in den Stellen unserer Kolonien bevorstehen.

Japan.

Die mongolische Frage. Die Meinungsäußerungen der japanischen Presse stimmen darin überein, daß das russische Vorgehen in der Mongolei die Theorie von der territorialen Unverletzlichkeit Chinas, besonders bezüglich der äußeren Provinzen, zerstört. Ferner wird darauf hingewiesen, daß das russische Vorgehen unvermeidlich zu einem Wechseln in der Politik der Mächte und zu ähnlichen internationalen Unstimmigkeiten führe, wie seinerzeit bei dem Vorgehen einzelner Mächte in Tibet, Yunnan und anderswo. Die Zeitungen fügen hinzu, aus der Tatsache, daß die Mächte jetzt keinen Einspruch erheben, folge nicht, daß sie das russische Vorgehen billigten, sie wollten sich vielmehr nur freie Hand für die Zukunft vorbehalten.

Zur Reichstagswahl.

Gesamtergebnis der Wahlen.

Das vorläufig ermittelte Ergebnis der Reichstagswahl im Wahlkreis **Dortmund-Hörde** ist folgendes: Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 125 400, davon haben ihr Stimmrecht ausgeübt 109 460. Stimmen haben erhalten: Schriftsteller Dr. Aug. Erdmann 48 838, Kaufmann Aug. Bickhoff 25 708, Regierungsrat a. D. Professor Dr. Leidig 25 285, Schriftsteller Chociszewski 6874, Gymnasialprofessor Dr. Eickhoff 1570, Gewerkschaftsbeamter August Braun 721. Zersplittert waren 20 Stimmen. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen betrug 109 460, davon waren ungültig 444. Hiernach findet engere Wahl statt zwischen Bickhoff (Zentrum) u. Erdmann (Sozialdemokrat).

Endgiltig gewählt sind:

27 Konservative,
5 Reichsparteiler,
2 wirtschaftliche Vereinigung,
84 Zentrum,
15 Polen,
4 Nationalliberale,
1 Bund der Landwirte,
66 Sozialdemokraten,
7 elsässisch Zentrum,
1 Lothringer,
1 Däne,
1 Bauernbündler und
1 Wilder.

An den Stichwahlen sind beteiligt:
42 Konservative,
17 Reichsparteiler,
3 deutsche Reformparteiler,
13 wirtschaftliche Vereinigung,
37 Zentrum,
10 Polen,
66 Nationalliberale,
4 Bund der Landwirte,
62 fortschrittliche Volkspartei,
122 Sozialdemokraten,
2 bayrische Liberale,
2 elsässisch Zentrum,
2 Lothringer,
6 Welfen,
3 Bauernbündler,
5 Wilde.

Die Konservativen gewinnen 2 und verlieren 9 Sitze, die Reichspartei gewinnt 2 und verliert 10, die wirtschaftliche Vgg. gewinnt 1 und verliert 8, das Zentrum verliert 6 (hierbei ist die obenerwähnte Aenderung in der Parteistellung „elsaß-lothringische Abgg." nicht berücksichtigt), die Polen verlieren 1, die Nationalliberalen gewinnen 2 und verlieren 16 Sitze, die fortschr. Vpt. verliert 12, die Sozialdemokraten gewinnen 28 und verlieren 2 Sitze.

Am schlechtesten haben bei der Wahl die liberalen Partei abgeschnitten. Die Nationalwliberalen haben 1874 fast die Hälfte des Reichstages beherrscht mit 155 Mandanten — heute ganze vier Mann. Die Linksliberalen haben in ihren stolzen Zeiten der Siebziger-Jahre an die siebzig Sitze innegehabt — heute sind sie in der Stichwahl vollständig ausgefallen.

Für das bevorstehende Stichwahlergebnis bietet ein Vergleich mit den Stichwahlen des Jahre 1907 einen gewissen Maßgab. Es gelangen diesmal in die Stichwahl 43 Konservative, vor 5 Jahren waren es 36, von denen 24 gewählt wurden. Von der Reichspartei, von der diesmal 17 in die Stichwahl kommen, wurden in dieser vor 5 Jahren 12 von 16 gewählt. Reformpartei und Wirtschaftliche Vereinigung sind jetzt an 18 Stichwahlen beteiligt, sie gewannen in den 19 vor 5 Jahren 16 Mandate. Das Zentrum steht 37 mal zur Stichwahl; aus den 30 Stichwahlen vorigen Reichstages hatte es 16 Mandate geholt. Polen jetzt 10 Stichwahlen gegen 3 1907, von denen eine siegreich war. Nationalliberale sind an 64 Stichwahlen beteiligt gegen 62, von denen 37 siegreich waren; die Fortschrittler an 62 gegen 90, von denen 39 den Sieg brachten; die Sozialdemokraten, die jetzt an 122 Stichwahlen beteiligt sind, waren es 1907 an 96, in denen sie jedoch nur 46 Mandate gewannen. Diese Uebersicht zeigt deutlich den großen Unterschied in den Erfolgen der bürgerlichen Parteien und denen der Sozialdemokraten bei den Stichwahlen. Sollte sich das Verhältnis diesmal auch um eine Kleinigkeit verschieben, völlig auf den Kopf gestellt wird es sicherlich nicht werden.

Die Reichstagswahlen und die Presse.

Die „Nardd. Allgemeine Zeitung", das Organ des Reichskanzlers, schreibt: Die Hauptwahlen sind vorüber. Sie haben gebracht, was sie nach den erbitterten Kämpfen unter den bürgerlichen Parteien bringen mußten, einen beträchtlichen Gewinn der Sozialdemokratie. 66 Mandate haben die Sozialdemokraten im ersten Anlauf gewonnen. Sämtliche bürgerliche Parteien nur 144, davon das Zentrum allein 88, die Parteien rechts von ihm 36, der bürgerliche Liberalismus nur 4. In 122 Wahlkreisen kommt die Sozialdemokratie zur Stichwahl. Nicht aus eigener Kraft kann sie dabei siegen. Jedes Mandat, das sie noch erwirbt, wird sie dem deutschen Bürgertum verdanken. Die bürgerlichen Parteien selbst werden die Schuld tragen, wenn die rote Flut noch weiter ansteigt. In die Hauptwahl ist die Sozialdemokratie mit dem Schlachtruf gezogen: Krieg bis aufs Messer den konservativen Freiheitsfeinden, Kampf bis zur Vernichtung den verräterischen Zentrumspfaffen, unerbittliches Ringen mit den nationalliberalen Scharfmachern, rückhaltlose Fehde den fortschrittlich-liberalen Wortheldenl Welche bürgerliche Partei kann gemeinsame Sache mit einem Gegner machen, der ihnen allen, wie der ganzen bestehenden staatlichen Ordnung, seinen ingrimmigen Haß so hochmütig ins Gesicht schreit? Und wie steht die Sozialdemokratie zu unseren nationalen Forderungen und Aufgaben? Im Inneren betreibt sie die Aussperrung der Arbeiter von allen anderen Volksschichten. Der Klassenkampf ist ihr Lebenselement. Eine soziale Revolution mit Abschaffung des Privateigentums ihr Ziel. Während sie im eigenen Lande den Haß schürt und einen gewaltätigen Terrorismus gegen die Glieder des eigenen Volkes ausübt, huldigt sie nach außen dem Trugbild der allgemeinen Völkerverbrüderung. Deshalb ist sie die Hoffnung der fremden Neider und Gegner des deutschen Reichs. Wie bestürzt waren diese nach der unerwarteten Niederlage der Sozialdemokratie bei den Wahlen 1907! Wie werden sie frohlocken, wenn sich die Erfolge der sozialdemokratischen Partei vom 12. Januar 1912 bei den Stichwahlen fortsetzen! Unsere Werke des Friedens können nur gedeihen, wenn wir uns als starke einige Nation in der Welt behaupten. Zu den nahen Aufgaben des neuen Reichstags gehört die Sicherung unserer Wehrfähigkeit. Eine Partei, die sich selbst international nennt, in der sich der Gedanke eines Massenstreiks im Falle der Mobilmachung hervorwagen durfte, ist ihrem ganzen Wesen nach zur Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe unfähig. Nicht Mißmut über diesen oder jenen mit Recht oder Unrecht als Uebel empfundenen Zustand in Reich und Staat, nicht Rücksicht auf Parteivorteil durch Paktieren mit der Sozialdemokratie lenke den Schritt zur Stichwahl. Nicht auf vergangenen Hader der Parteien, auf die Zukunft der Nation richte sich der Blick!

Die konservative „Kreuzzeitung" bezeichnet das Wahlergebnis für die bürgerliche Linke als geradezu niederschmetternd, trotz der Aufpeitschung der Volksleidenschaften gegen Konservative u. Zentrum. Bleibt die Linke bei den Stichwahlen der Taktik der „Front gegen rechts", treu, dann wird die Sozialdemokratie noch viel glänzendere Geschäfte machen. Sie selber ist auch ohne Gegenleistung gezwungen und bereit, für liberale Stichwahlkandidaten zu stimmen. Liefert ihr aber die Linke durch ihre Wahlhilfe Mandate der Rechten aus, dann werden die konservativen Wähler kaum zu bestimmen sein, die von den „Genossen" bedrohten liberalen Kandidaten herauszuhauen.

Die freikonservativen „Berl. N. N." bemerken: Die Lage ist die, daß die einzig Gewinntragenden die Sozialdemokraten sind, wie das vorauszusehen war. Die natürliche Entwickelung, die durch die besonderen Umstände der Blockwahlen unterbrochen worden war, hat wieder eingesetzt. Das Wachstum der Sozialdemokratie ist keine Ueberraschung; sie hatte eben einmal eine Schlappe erlitten, endgültig überwunden war sie nicht. Die liberalen Hoffnungen erwiesen sich als Schäume und Träume, freilich dürfen die Liberalen in den Nachwahlen noch auf sehr erhebliche Gewinne rechnen.

Die „Tägliche Rundschau" erblickt in dem Wahlergebnis eine Verschiebung, aber keinen Ruck nach links. Gleichwohl hält das Blatt die schwarzblaue Mehrheit für erschüttert.

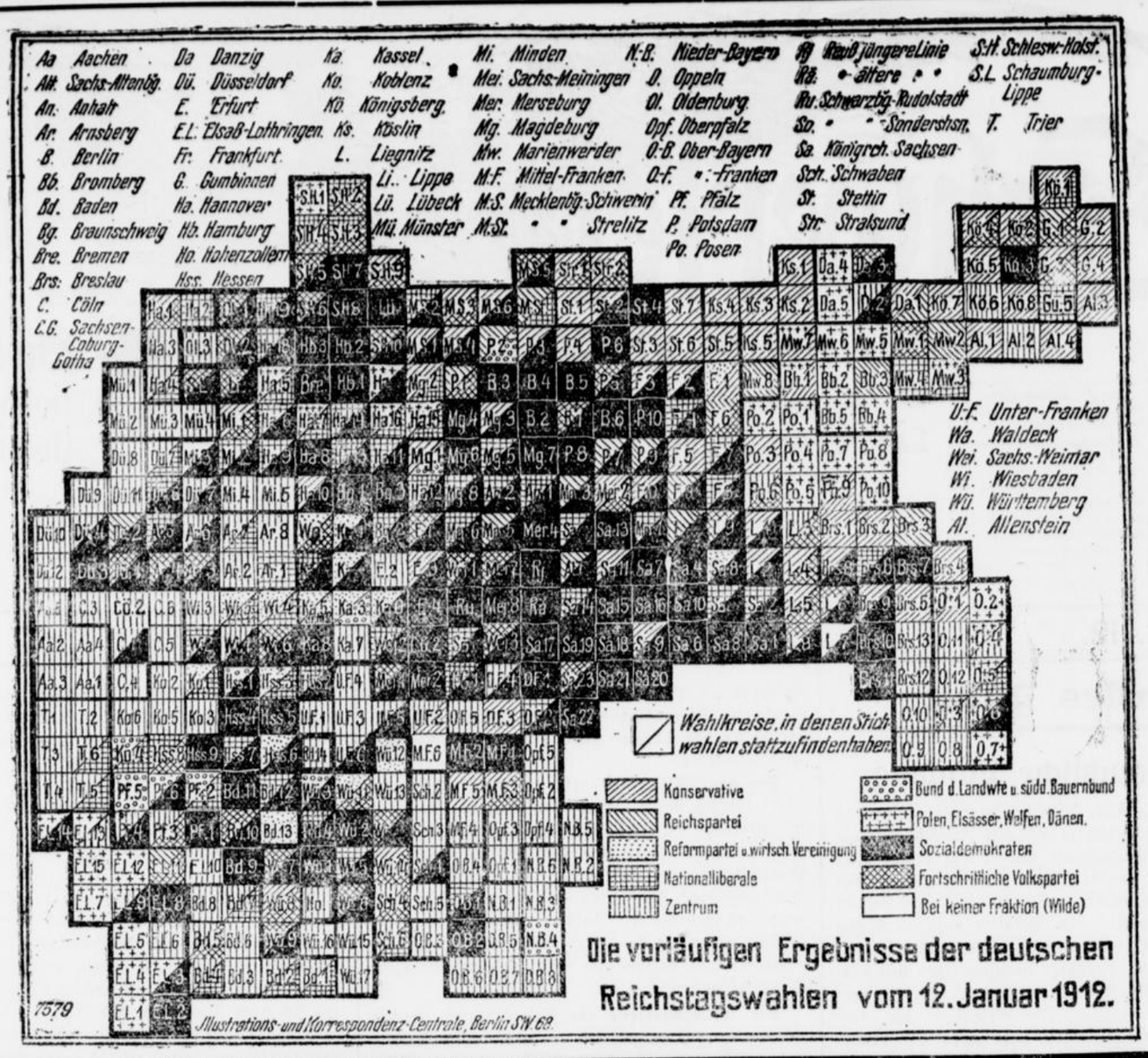
Die freisinnige „Voss. Ztg." schreibt: Die Regierung und der schwarz-blaue Block haben die Quittung über die Finanzreform und die seither befolgte Politik erhalten. Es ist gekommen, wie es Fürst Bülow bei seinem Rücktritt vorausgesagt; die Sozialdemokratie, die bei den Wahlen von 1907 eine schwere Niederlage erlitt, hat jetzt einen glänzenden Sieg davongetragen. Wenn die Stichwahlen für die Sozialdemokratie nicht allzu ungünstig ausfallen, kann sie es auf 100 und mehr Mandate bringen. Daß die bürgerliche Linke und die nationalliberale Partei in erheblichem Teile die Kosten des Feldzuges bezahlen müssen, ist bedauerlich, aber nicht zu verwundern. Je verkehrter die herrschende Politik, um so besser für die äußerste Opposition. Die Radikalisierung der Massen durch die Taktik derer um Heydebrand und Erzberger abzuwenden, steht nicht in der Macht der Liberalen. Wenn eine Regierung vom Liberalismus nichts wissen will, muß sie sich den Sozialismus gefallen lassen. Das freiheitliche Bürgertum hat große Anstrengungen gemacht, aber sie haben nicht ausgereicht, den verheerenden Einfluß, den die Reaktion ausübt, in der Volksstimmung auszugleichen. In der Meinung, den stärksten Protest gegen die bisherige Mehrheit und die ihr nur zu oft gefügige Regierung durch den sozialdemokratischen Stimmzettel auszusprechen, sind hunderttausende Wähler über die nationalliberale oder Fortschrittspartei sofort zur äußersten Linken übergegangen. Aber auch die konservativ-klerikale Mehrheit hat keine Seide gesponnen, sondern empfindliche Verluste erlitten, sodaß das letzte Ziel dieses Wahlkampfes, die Zertrümmerung der schwarz-blauen Mehrheit in eine Minderheit, bei den Stichwahlen noch erreicht werden kann.

Das demokratische „B. T." äußert: Die Wahlen vollzogen sich in Wahrheit nicht in dem von der Regierung aufgesteckten Zeichen des Kampfes gegen die Sozialdemokratie, sondern im Zeichen des Kampfes gegen und für den schwarz-blauen Block. Unter diesem Gesichtspunkt ist ihr Ergebnis zu würdigen. Bei den Stichwahlen muß sich daher die Linke auf der ganzen Linie zusammenschließen. Die Parteien des schwarz-blauen Blocks verfügen jetzt bereits über nahezu 140 Sitze. Erobern sie in der Stichwahl noch 60 dazu, so haben sie abermals die Mehrheit. Die Mehrheit würde zwar nur knapp sein, aber — es wäre die Mehrheit!

Der sozialdemokratische „Vorwärts" der das Wahlresultat in ungewöhnlich maßvoller Weise begrüßt, wendet sich angesichts der Stichwahlen an die Fortschrittler und schreibt: Wir sind bereit, die Liberalen die Probe aufs Exempel machen zu lassen. Sie sollen zeigen, was sie können. Die Entscheidung liegt in ihrer Hand und sie tragen die Verantwortung für das Ergebnis der Stichwahl, für die Zusammensetzung des künftigen Reichstages.

Die deutsche Wahl in englischer Beleuchtung.

Zu dem Ausfall der deutschen Reichstagswahl äußert sich die konservative „Pall Mall Gazette": Deutschland wird trotz des Sieges der Sozialdemokratie seine Rüstungen fortsetzen. Jedenfalls ist an den Wahlen bemerkenswert, daß im deutschen Volke tiefer Mißmut gegen die Regierung herrscht. Der Kampf, den die Sozialdemokratie gegen die deutsche Regierung aufgenommen hat, wird zu Verwickelungen im deutschen Reiche Anlaß geben.



Wahlhumor.

Der erste Wahlsturm ist vorüber. Die Leidenschaften waren entfacht und es ging oft hart gegen hart. Aber auch der Humor spielte seine Rolle. Manche Wähler machten sich den Spaß, ihrem Kandidaten auf dem Stimmzettel allerlei Verhaltungsmaßregeln zu geben. Die Zettel selbst wurden dadurch natürlich ungültig. Das gleiche Schicksal hatten die Wahlzettel einiger Wähler, die ihren Landesherrn wählten, — denn er ist gar nicht wählbar. Die Worte aus dem Johannis-Evangelium „Euch wählen, ist ein Greuel!" fanden sich auf mehreren Stimmzetteln, auf denen der Name durchgestrichen war. Die Schlepparbeiter brachten manches erheiternde Moment, wenn zum Beispiel ein Eifriger zu seinem Schrecken bemerkte, daß er einen Gegner zur Wahlurne herangeschleift hatte, oder wenn ihm um 7,30 Uhr abends gar mit Entsetzen klar wurde, daß er vergessen hatte, seine eigene Stimme abzugeben. Es wurde viel mit dem Auto gefahren an diesem Tage, und mancher einfache Bürgersmann saß zum erstenmal in einem solchen Benzinwagen — auf Generalunkosten. Natürlich war auch der Kampf vor dem Wahltag reich an originellen Momenten. Da schrieb z. B. ein Blatt im Wuppertal: „Wir müssen alle Kraft daran setzen, unseren Kandidaten schon im ersten Wahlgange durchzuhauen." In einer rheinischen Stadt hatte eine Partei riesige Wahlaufrufe an den öffentlichen Anschlagsäulen anbringen lassen. An einer dieser Säulen war das Wahlplakat über ein Variété-Programm geklebt worden. Und so stand denn in leuchtenden Buchstaben da: „Wählt nur unseren Kandidaten! Wir sind die wahre Partei des Volkes!" Und darunter schloß sich von der Variétéanzeige an: „Stets wechselndes Programm! Es ist zum Totlachen!" Wahlwetten sind natürlich nichts Seltenes. Da gab es dann heiße Köpfe am Wahlabend.

In einem Wahllokal am Markt wurde ein Zettel abgegeben, der auf den Namen des preußischen Landeskriegerverbandes ausgestellt war. Leider konnte aber der gute Wille den Zettel nicht vor der Ungültigkeitserklärung bewahren.

In der Sedanstraße hatte ein Wähler seinen Gefühlen durch folgenden poetischen Erguß Luft gemacht:

Bei dem Gott im Himmel droben
Brüder, laßt uns heut geloben:
Den Bickhoff nicht zu wählen,
Sonst muß ich mich so quälen.
Aber Herr Leidig, es ist mir so peinlich,
Ich kann Sie nicht wählen,
Sonst muß ich mich noch mehr quälen.
Spaß machts, wenn Herr Erdmann
Kriegt mal sein Durchfall,
Müßt zum Doktor laufen
Und sich was aus der Apotheke kaufen.
Um unserer Väter wert zu sein
Wählen wir nur Dr. Eickhoff fein.

Selbstredend mußte auch dieser Zettel kassiert werden.

Die Revolution in China

Bevorstehende Flucht des chinesischen Kaiserhauses.

Nach aus Peking vorliegenden Meldungen wird die Lage immer verwirrter. Die Tatsache, daß auf der Versammlung der Mandschuprinzen vorgestern beschlossen wurde, den Hof zu ersuchen, sofort nach Jehol zu übersiedeln, läßt in Peking befürchten, daß die Hauptstadt demnächst nach Nanking verlegt werden könnte. Man hofft, daß bei einem Zusammenbruch der Regierung die fremden in China interessierten Mächte mit Nachdruck betonen werden, daß diese Verlegung der Hauptstadt dem wahren Interesse Chinas direkt zuwiderlaufe.

Der Thron ist so gut wie entschlossen, abzudanken und sich wegen der zunehmenden Unruhen in den Provinzen so schnell wie möglich nach Jehol zurückzuziehen. Die Mandschuprinzen, das Volk und das Militär sind mit der Abdankung einverstanden, da nichts anderes übrig bleibt. In einer Zusammenkunft der Leiter der Regierung wurden die Einzelheiten teilweise festgesetzt.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 15. Jan.

** **(Für Jäger.)** Die Jagd auf Hasen geht mit dem heutigen Tage im ganzen Bereiche der preußischen Monarchie zu Ende; bis zum 30. September dieses Jahres haben die Hasen Schonzeit.

** **(Nachbarschichte.)** Das erste der in den einzelnen Bezirken unserer Stadt jährlich in der zweiten Hälfte des Januar stattfindenden Nachbarschaftsessen hat am Samstag im Restaurant Pferdekämper an der Ostenstraße stattgefunden. Beim westfälischen Nationalgericht — gekochter Schinken mit Sauerkraut — und edlem Gerstensaft, flossen die Stunden unter Austausch freund-nachbarlicher Gespräche schnell dahin.

** **(Schwerter Sportklub.)** Gestern Nachmittag trug die 2. Mannschaft des S. S.-C. ein Fußballwettspiel gegen die 2. Mannschaft des Hagener F.-C. aus mit einem Ergebnis von 1:6. Es zeugt von der Entwickelung des S. S.-C., daß er in der Lage ist, eine 2. spielstarke Mannschaft ins Feld zu stellen. Hoffentlich gibt die Zweite der Ersten bald nichts nach. Ball Heil!

** **(Sanitätskolonne.)** Den Reigen der diesjährigen Kaisers-Geburtstags-Feiern eröffnete gestern die hiesige Sanitätskolonne durch eine wohlgelungene Veranstaltung „im Reiche des Wassers", dessen großer Saal mit Festgästen dicht besetzt war. Bei dem vorzüglichem Programm — Konzert, theatral. Aufführungen, Verlosung und Tanz — verlebten die Mitglieder mit ihren Gästen einige recht vergnügliche Stunden und werden sie sich jedenfalls gern der Feier erinnern. Im Laufe des Nachmittags brachte Herr Overbeck in zündenden Worten das Kaiserhoch aus.

** **(Kreisausschuß.)** Am Dienstag, den 16. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Kreishause zu Hörde eine Sitzung des Kreisausschusses statt. Zur Verhandlung stehen 8 Gegenstände, darunter auch eine Klage des Landwirts Fritz Lagemann-Westhofen gegen den Landwirt Aug. Middelmann-Wandhofen wegen Zahlung von Ersatzgeld und eine gleiche Klage der Firma Borggräfe-Westhofen gegen den Landwirt Fr. Lagemann-Westhofen.

** **(Abnahme der Abwanderung in die niederen Wagenklassen.)** Nach den letzten amtlichen Erhebungen ist eine bedeutende Abnahme der Abwanderung in die niederen Eisenbahnwagenklassen, die durch die Fahrkartensteuer und die Personentarifreform einsetzte, im letzten Jahre festzustellen. Die Benutzung der 2. und 3. Wagenklasse ist allgemein gestiegen, während die Besuchsziffer der 4. Wagenklasse, die in den letzten Jahren durch die Abwanderung der Reisenden aus der 3. Wagenklasse in die 4. Wagenklasse beständig gestiegen war, jetzt beträchtlich gesunken ist. Auch die Benutzung der 1. Wagenklasse hat eine geringe Abnahme erfahren. Dieser Umstand mag sich wohl daraus erklären, daß die Abschaffung der 1. Wagenklasse bereits große Fortschritte gemacht hat. Es läßt sich deutlich erkennen, daß die Reisenden allmählich wieder zu den

Schwerter Zeitung.
(Amtliches Kreisblatt)

Wie man Minister wird.

Es ist ein sehr wenig rühmliches Schauspiel, das sich in diesen Tagen in Paris vollzog, weil es erkennen ließ, wie wenig doch eigentlich in Frankreich von einer wahren Volksregierung die Rede ist. Nicht darauf kommt es an der Seine an, ob eine Regierung den wirklichen Volksinteressen dient oder nicht, sondern darauf, ob sie sich das Wohlwollen einflußreicher Politiker zu erwerben resp. deren Neid zu unterdrücken vermag. Und selbst innerhalb eines Ministeriums herrscht keineswegs die vielgerühmte republikanische Eintracht; die Herren stehen einander vielmehr nicht selten wie Hund und Katze gegenüber, wie es zum Beispiel bei dem bisherigen Ministerpräsidenten Caillaux und seinem Kollegen de Selves vom auswärtigen Ministerium der Fall gewesen ist, die sich gegenseitig zu schädigen suchten und dies auch richtig fertig gebracht haben.

Es ist alles Komödie, was man in Paris vom Volkswillen und von einer parlamentarischen Regierung sagt, auf ein halbes oder ganzes Dutzend parteipolitischer Größen kommt es an. Da ist G. Clemenceau, der vor einigen Jahren selbst Premierminister war, der bekannte Ministerstürzler, der seit drei Jahrzehnten so manche französische Regierung „zur Strecke" gebracht hat. Da sind ferner die Herren Delcassee, der Deutschenfeind, Deschanel, der Streber, der Präsident der Republik werden will, Paul Bourgeois, Aristides Briand usw. Alle diese Herren sind der Ueberzeugung, daß sie das Regieren besser verstehen, wie jeder andere, und wenn sie doch immer wieder vom Ministersessel aufstehen müssen, so kommt das eben daher, weil der eine dem andern seinen Posten nicht gönnt. Niemandem wird man es abstreiten, daß er ein guter Franzose ist, aber die Franzosen sind nun einmal keine vorurteilsfreien Menschen. Manches mag die Republik in Frankreich erreicht haben, Selbstlosigkeit hat sie nicht zu erwecken vermocht.

So wird man in Frankreich Minister, weil die Volksvertreter in Paris heute noch wie ihre Vorfahren, die alten Gallier, die Veränderung lieben. Das jetzt zu bildende Kabinett ist seit Jahresfrist das vierte, also gerade genug für diese Zeitdauer. Der häufige Wechsel hat die persönliche Feindseligkeit unter den Deputierten verschärft, und es war nur ein Zufall, daß sie gerade aus Anlaß des Marokko-Abkommens mit Deutschland so klar zu Tage trat. Ohne diese wiederholten Aenderungen in den Persönlichkeiten der Regierung wäre die französische Politik auch nicht in solche Abhängigkeit von England gekommen, wie es geschehen ist. Wenn jetzt Londoner Zeitungen so tun, als wüßten sie nicht, wie sie mit der französischen Republik daran seien, so ist das eitel Heuchelei; dem britischen Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey, konnte gar nichts Angenehmeres geschehen, als daß er in Paris so wenig geschäftskundige Minister fand, wie es tatsächlich der Fall gewesen ist.

Denn das ist das Unerquicklichste in Paris, daß von den französischen Ministern so viele große Dinge ausführen wollen, ohne doch ihr Ressort wirklich zu beherrschen. Sie suchen sich ein Portefeuille aus, für das sie ein größeres Interesse besitzen, und glauben dann in ein paar Monaten Wunderdinge verrichtet zu haben. Daß die Fachmänner über die Herren spötteln, das mindert ihre Selbstgefälligkeit nicht im geringsten. Delcassee, der Marineminister im letzten Ministerium war, hat dieser Tage erklärt, er würde sein Ministerium nur dann einem Anderen übergeben, wenn er die Gewißheit hätte, daß die großen Dinge, die er begonnen hätte, von diesem weitergeführt werden könnten. Dabei ist Herr Delcassee von Beruf Philologe und hat sich dann als Minister des Auswärtigen durch seine Deutschfeindlichkeit einen Namen gemacht. Jetzt, nach kaum halbjähriger Tätigkeit als Zivil-Marineminister ist er mit einem Mal ein Genie in allem, was das so unendlich schwierige Gebiet der Kriegsflotte betrifft.

Wir sind darin viel bescheidener, denn wir denken, daß es nicht genügt, über solche Fachfragen reden zu können, man muß auch etwas davon verstehen. Wir sind überzeugt, wenn die französischen Minister des Krieges und der Marine, die beide nicht geschulte Fachleute sind, vor dem deutschen Reichstage und seiner Budgetkommission Rede und Antwort stehen sollten, es würde nicht viel dabei herauskommen, sie hätte also keinen Grund zu so stolzen Reden. Auch bei uns sind nicht alle Minister Genies, aber alle haben sie den redlichen Willen gezeigt, sich einzuarbeiten und zu lernen. Wenn nun aber ein Minister überhaupt nur einige Monate Aussichten hat, auf seinem Posten zu bleiben, wie soll er dann zum Einarbeiten kommen? Daudet, der bekannte vor mehreren Jahren verstorbene französische Schriftsteller, sagt in seinem Roman „Numa Roumestan", der die Persönlichkeit Gambettas charakterisieren soll, u. a.: „Als er Minister geworden war, fand er, daß eigentlich alles ganz schön sei, und so hatten die großen Reformen, von denen er früher gesprochen hatte, gute Wege." Und das paßt auch noch auf die Pariser Minister von heute.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 13. Jan. (Acht Prozent.) Der Gläubigerausschuß im Konkurs der Niederdeutschen Bank hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, eine Dividende von 8 Prozent auf die von dem Konkursverwalter festgestellten Forderungen zu verteilen. Ursprünglich war eine Dividende von 10 Prozent beschlossen worden, deren Verteilung jedoch durch inzwischen eingereichte neue Klagen unmöglich wurde. Es sind etwa 20000 Posten zu berücksichtigen. Nach Erledigung der Vorarbeiten, Benachrichtigungen usw. dürfte die Abzahlung in etwa drei Wochen beendet sein.

* **Hamborn,** 13. Jan. (Ertrunken.) Das 14 Monate alte Kind der Eheleute Bergmann G. Ownotzki in Brückhausen fiel, als die Mutter für einen Augenblick die Küche verlassen hatte, in einen mit Wasser angefüllten Waschkessel und ertrank. Als die Mutter zurückkehrte, war das Kind bereits tot.

* **Menden,** 13. Jan. (Zu Tode gedrückt.) Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern am Hönnetaler Bahnbau. Ein 17jähriger Heizerlehrling neigte sich beim Fahren des Transportzuges auf der Straße gegenüber Platthaus aus der Maschine, wobei er von den an der Straße stehenden Bäumen erfaßt und hinabgeschleudert wurde. Dabei wurde er von der Maschine so unglücklich an den Baum gedrückt, daß er nach kurzer Zeit starb.

* **Schalksmühle,** 13. Jan. (Tod infolge Blutvergiftung.) Im nahen Schalksmühle zog sich der Hammerschmied Werberg eine unbedeutende Verletzung am Finger zu, ohne derselben weiter Beachtung zu schenken. Nach einigen Tagen stellten sich heftige Schmerzen ein und bald darnach war der Mann tot; eine Blutvergiftung hatte sein Ende herbeigeführt.

* **Gladbeck,** 13. Jan. (Ein tödlicher Unfall.) Auf der Bottroperstraße in Brauck wurde der Bergmann Naugrat von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er in der folgenden Nacht starb.

* **Bochum,** 12. Jan. (Schreckliche Tat.) Hier kam es zwischen einem Kostgänger und seiner Logiswirtin zu Tätlichkeiten. Der Kostgänger wollte eine Bierflasche nach der Frau werfen, sie verfehlte jedoch ihr Ziel und traf ein fünf Wochen altes Kind, dem der Schädel zertrümmert wurde; das Kind ist an der furchtbaren Verletzung gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

* **Siegen,** 13. Jan. (Bei einer Explosion getötet.) Der Schmelzer Emil Schorn zu Langenau wollte auf der Kreuztaler Hütte ein Rohr, durch das die glühende Hochofenschlacke läuft und das sich verstopft hatte, durchstoßen; hierbei explodierte die Schlacke und Schorn wurde durch die herumspritzenden glühenden Schlackenmassen getötet.

* **Bocholt,** 13. Januar. (Eine Kleinbahngeschichte.) die einer gewissen Komik nicht entbehrt, passierte, so schreibt ein Leser dem „Boch. Volksbl.", am Dienstagmorgen der Kleinbahn Bocholt-Aalten, und zwar dem Arbeitermorgenzug Aalten-Bocholt. Das Zügle, das sonst den Stürmen des Lebens zu trotzen wagt, kroch am Dienstagmorgen, durch Naturgewalt — den Schnee — aufgehalten, wie eine Schnecke durch Gottes „weiße" Natur, ja, es mußte des öftern einhalten. Infolge der großen Anstrengungen war der Verbrauch des Dampfes und des Wassers ungeheuer groß. Kurz vor Bocholt trat dann auch das Schreckliche ein; trotz aller Anstrengung konnte die Maschine den Zug nicht mehr vorwärts bringen. Kurz entschlossen, ließ man die Hälfte der Wagen nebst Passagieren zurück. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten". Die Maschine konnte auch nicht mehr die beiden überbleibenden Wagen nach dem Bahnhof bringen. Eine kleine Strecke gefahren, löste sich die Maschine aus dem Banne der Knechtschaft, ließ auch diese Wagen stehen und fuhr allein nach Bocholt, um Wasser einzunehmen und dann sämtliche Wagen zu holen. Inzwischen waren die Passagiere jedoch ausgestiegen und auf Schusters Rappen nach Bocholt gefahren. Ihnen dürfte diese „Fahrt durch den Schnee" noch lange in Erinnerung bleiben.

* **Altenahr,** 13. Januar. (In gefährlicher Lage.) Dieser Tage wurde unter gefährlichen Umständen vor dem bekannten Tunnel eine 50—60 Meter hohe Felswand mit Dynamit gesprengt, weil zu befürchten war, daß der Felsen jeden Tag einstürzen könnte. Als der Schießmeister die Dynamitschnüre angezündet hatte, rutschte er infolge plötzlichen Kräfteverfalls in die Tiefe, indessen schon der Rauch aus der Felsspalte kam und jeden Augenblick die Explosion erfolgen mußte. Der zahlreichen Anwesenden bemächtigte sich eine begreifliche Erregung, da jedermann den Abgestürzten verloren hielt. Doch der Mann konnte sich noch in Sicherheit bringen, ehe unter furchtbarem Getöse 150—160 Kubikmeter Felsen in die Tiefe stürzten.

* **Köln,** 13. Jan. (Geheime Künste der Zigeuner.) Auf einen eigenartigen Schwindel macht die Kölner Handwerkskammer aufmerksam. Gegenwärtig macht eine Bande von Zigeunern die großen Städte unsicher, indem sie behauptet, im Besitz eines Geheimmittels zu sein, das sie befähige, ohne weitere Bindemittel Kupfer mit Kupfer zu verbinden. Die Leute scheinen im Besitz großer Mittel zu sein, denn sie hinterlegen, wenn ihnen ein kleiner Gegenstand zur Ausbesserung übergeben wird, auf Verlangen einen größeren Betrag. Die Reparatur an dem kleinen Stück stellen die Schwindler gewissermaßen als Probestück dar. Die Reparatur erfolgt denn auch für den Besteller sehr zufriedenstellend, von einer Lötstelle ist nichts zu sehen. Die klugen Kupferschmiede ziehen es nämlich vor, die beschädigten Gegenstände überhaupt nicht zu reparieren, sondern völlig neue ihren Auftraggebern als vermeintlich reparierte zurückzugeben. Dadurch werden die Besteller sicher gemacht und geben größere Aufträge, für die ein entsprechender Vorschuß für Kupfer verlangt wird. Das verwendete Kupfer wird mit unverhältnismäßig hohen Preisen in Rechnung gestellt, auch werden die umfangreichen Reparaturen ganz unsachgemäß ausgeführt. Durch das Treiben der Zigeuner sind in Deutschland zahlreiche Personen geschädigt worden. Wenn sich ein Betrogener an die Polizei wendet, sind sie meist längst über alle Berge. Ausweisen kann man die Gesellschaft nicht, da ihre Pässe in Ordnung sind. Die Betrüger sollen es verstanden haben, in einer einzigen Stadt ein paar Tausend Mark zu erbeuten. Das Geheimnisvolle, mit dem das Volk noch heute die Zigeuner umgibt, scheint demnach seine alte Anziehungskraft auf die, die nicht alle werden, noch nicht verloren zu haben.

* **Koblenz,** 13. Jan. (Stiftung.) Ein Wohltäter, der nicht genannt sein will, hat der hiesigen Kinderkrippe 100 000 ℳ geschenkt.

* **Trier,** 13. Jan. (Eifersuchtstragödie.) Im luxemburgischen Grenzorte Hussilnt feuerte der Arbeiter Sell aus Eifersucht auf seine Frau und 2 Kostgänger 6 Revolverschüsse ab. Der eine Kostgänger wurde getötet, der andere und die Frau wurden lebensgefährlich verletzt.

* **Trier,** 13. Jan. (Bestrafte Schmuggler.) Fünf Brüder namens Pierre aus Rodingen haben zur Zeit der Grenzsperre in großen Massen holländisches Vieh nach Luxemburg eingeschmuggelt. Sie wurden gestern vom Zuchtpolizeigericht Luxemburg zu Geldstrafen von 7000, 11 000, 40 000, 75 000 und 85 000 Franken verurteilt. Außerdem wurde die Beschlagnahme von Vieh im Werte von 48 000 Fr. ausgesprochen.

Ursache des Brandunglücks in New-York.

Ueber die Ursache der Brandkatastrophe in Newyork wird nachträglich bekannt, daß der Brand, der die Zerstörung des Gebäudes der Equitable Versicherungs-Gesellschaft herbeiführte, in einem Café im Kellergeschoß des Gebäudes entstand. Aus dem Kellergeschoß nahmen die Flammen durch den Schacht des Personenaufzugs ihren Weg in die übrigen Stockwerke. Bei der Katastrophe haben insgesamt 7 Personen ihr Leben eingebüßt. Sieben weitere Personen werden noch vermißt. 19 Personen haben mehr oder minder schwere Brandwunden davongetragen und befinden sich in Hospitälern. Selten bot sich den Bewohnern Newyorks ein ähnlicher Anblick bei einer Feuersbrunst. Mächtige Wasserströme wurden aus den obersten Fenstern himmelhoher Wolkenkratzer quer über die Straße auf das brennende Gebäude geschüttet, so daß die Straßen und Gebäude bald mit einer dicken Eisrinde bedeckt waren. Die Feuerwehrleute arbeiteten trotz der Kälte und der großen Lebensgefahr mit heroischem Mute. Als der Präsident der Equitable Versicherungsgesellschaft vom Ausbruch des Brandes erfuhr, begab er sich in Gesellschaft von vier Personen in die unter der Straßenhöhle befindlichen Gewölbe des Gebäudes. In der Eile ließ er den Schlüssel im Schloß der Eingangstür

---

Das Geheimnis der Fluten.

Roman von Jenny Hirsch. 36

„Uebrigens haben Sie schon größere Summen von mir zu fordern gehabt, als jetzt und nicht einen solchen Lärm erhoben, wie in den letzten Wochen."

„Damals standen Ihnen noch die Erbschaften vom Geheimrat von Nusser und dessen Gemahlin in Aussicht."

„Und jetzt ist mir die von meiner Schwägerin zugefallen."

„Auf solchen Glücks- oder vielmehr Trauerfall konnte ich nicht rechnen," sagte der Geldverleiher hämisch, „aber wo ist das Geld?"

„In der Kasse des Konsuls Elster."

„Und der macht Schwierigkeiten? Ist irgend eine Klausel im Testament?"

„Sie können doch nicht annehmen, daß ein neunzehnjähriges Mädchen ein Testament gemacht hat. Meine Frau ist ihre einzige Schwester und ihre einzige Erbin, sie bekommt uneingeschränkt den ganzen Nachlaß.

Liewald atmete auf. „Nun, dann . . ."

„Aber erst in einigen Wochen; ich glaube, Sie kennen des Konsuls Pedanterie und seinen Eigensinn."

„Ja, ja," stimmte Liewald zu, „aber hier, wo die Sache so einfach liegt . . ."

„Setzen Sie sich und lassen Sie sich die Geschichte erzählen," sagte Roßwitz und erzählte nun im vertraulichen Ton von seinem Besuche bei dem Konsul und dessen Weigerung, ihn in den Besitz der Erbschaft zu setzen, wobei er die Gründe des alten Herrn als völlig haltlos und als bloße Schrullen darstellte.

„Es ist der barste Unsinn, einen Menschen nicht für tot zu halten, dessen Leiche von mindestens zwanzig Personen rekognosziert ist," fuhr er fort, „wir würden wahrhaftig nicht das erste beste Frauenzimmer in unserem Familienbegräbnis beigesetzt haben. Und der Konsul zweifelt auch gar nicht daran, er ist ein solcher Sicherheitskommissar."

„Ist immer gut dabei gefahren, man kann sich ein Beispiel daran nehmen," bemerkte der Wucherer.

„Dann muß man auch Geschäfte machen, wie der Konsul Elster, nicht solche, die kein allzu helles Tageslicht vertragen, mein lieber Herr Liewald," versetzte Roßwitz höhnisch, schlug aber sogleich wieder einen gemütlichen Ton an. „Doch streiten wir darüber nicht. Jeder nach seinem Geschmack, und ich möchte dem Konsul den seinen sehr gönnen, wenn es mich nur nicht augenblicklich in Verlegenheit gebracht hätte. Mit Ihrer Hilfe werde ich sie aber überwinden."

„Mit meiner Hilfe? Ich muß doch sehr bitten," rief Liewald und wollte aufspringen.

Roßwitz drückte ihn nieder und sagte: „Bleiben Sie ruhig sitzen, lieber Freund, die Sache ist nicht angetan, um sich darüber sonderlich aufzuregen. Es kann Ihnen doch gleich sein, ob Sie von mir oder jemand anders die Zinsen für Ihr Geld bekommen."

„Mein Geld," wiederholte Liewald, „als ob es mein Geld wäre. Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß ich die Geschäfte nur für andere mache; sie haben den Gewinn, ich bekomme nur sehr bescheidene Prozente."

„Kennen wir. Sie tun es aus reiner Menschenliebe," lachte Roßwitz. „Nun meinetwegen, so sagen Sie dem anderen, daß er warten muß."

„Das wird er nicht wollen."

„Hören Sie, mein lieber Liewald, für so dumm kann ich den oder meinetwegen die Herren nicht halten. Machen Sie jetzt Lärm, so wird der Konsul, so werden auch noch andere aufmerksam und und man weiß nicht, welchen Floh sie meiner armen guten Frau noch ins Ohr setzen; bleibt aber jetzt hier alles hübsch ruhig, so lasse ich sie im Ausland, komme mit ihrer Generalvollmacht her und nehme die Erbschaft in Empfang. Leuchtet Ihnen das ein?"

„Ja, ja, es klingt ja soweit ganz gut, wenn man nur gewiß wüßte . . ."

„Was denn?"

„Das der Mensch da in Eutin wirklich verdonnert würde."

„Daran ist gar kein Zweifel," versetzte Roßwitz, „wenn nicht zum Tode, wird er sicher zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt."

„Sie sollten nachher ein Begnadigungsgesuch für ihn einreichen, denn Ihnen hat er einen großen Dienst erwiesen," sagte Liewald mit zynischem Lachen. „Was hätte es nur werden sollen, wenn die junge Dame nicht gestorben wäre?"

„Das lassen Sie nun weiter nicht Ihre Sorge sein, mein lieber Herr Liewald," erwiderte Roßwitz kurz und scharf, „sondern bleiben wir bei den Dingen, wie sie jetzt liegen. Sie werden mir also die Wechsel auf vier, sagen wir auf sechs Wochen prolongieren."

„Ich weiß wirklich nicht, ob meine Hintermänner damit zufrieden sind, ich muß ihnen die Sache erst vorstellen," erwiderte Liewald. „Lassen Sie mir einen Tag Zeit."

„Nein," entgegnete Roßwitz entschieden; „ich mag nicht morgen wieder herkommen und scheinbar um eine Rarität handeln, auch muß ich auf Ihren Besuch in meinem Hause verzichten. Also entschließen Sie sich; Sie werden die Herren durch die Höhe des Zinses schon mit Ihrer Eigenmächtigkeit versöhnen."

Liewald überlegte. Er war einer der gerissensten und verschlagensten Geldverleiher, sein Aktiquitätengeschäft war mehr der Deckmantel für sein eigentliches Treiben, obwohl es ihm auch einen nicht unbeträchtlichen Gewinn brachte, und Eingeweihte schätzten sein Vermögen nach Millionen. Roßwitz war ihm schon bei Lebzeiten des Geheimrats von Nusser in die Hände gefallen, und die Bezahlung der bei ihm aufgelaufenen Summen hatte den größten Teil von Ediths Vatererbe verschlungen. Denselben Weg war die Hinterlassenschaft ihrer Mutter gegangen, denn Roßwitz' Spielwut am grünen Tisch wie auf den Rennplätzen kannte keine Grenzen. Der Wucherer sah voraus, daß er auch mit dem dritten und letzten Teil des Russerschen Vermögens in nicht allzu ferner Zeit fertig sein würde. Vorläufig konnte man es aber noch mit ihm wagen; ja, man konnte es selbst noch, wenn ihm die letzte Erbschaft entgangen sein würde. Die Villa auf dem Rodenberg, deren Mitbesitzerin Frau von Roßwitz war, das schöne Haus in der Sedanstraße in Hannover mit der reichen Einrichtung, die Pferde und Wagen, repräsentierten immer noch einen nicht unbeträchtlichen Besitz.

Das Ergebnis seines Nachdenkens war daher, daß er sich unter Stöhnen und Seufzen zur Prolongation der Wechsel bereit erklärte.

„Gut," sagte Herr von Roßwitz, sich an den Tisch setzend, „geben Sie mir ein Formular, ich stelle Ihnen sogleich einen Wechsel über fünfhunderttausend Mark, zahlbar am 25. August, aus, und Sie gaben mir noch hunderttausend Mark bar."

Liewald riß die hellen, wimperlosen Augen mit dem Ausdruck grenzenlosen Erstaunens auf. „Wa . . was, Sie wollen noch Geld von mir?" fragte er.

„Aber wie kann Sie das wundern? Ich sagte Ihnen ja, daß ich mit meiner Familie ins Ausland gehen will. Dazu gehört Geld, ich habe auch noch einige Kleinigkeiten zu begleichen und muß meiner Frau doch eine anständige Summe zurücklassen, wenn ich zurückreise, um der Verhandlung in Eutin beizuwohnen und hier die Erbschaft in Empfang zu nehmen."

„Es geht nicht, es geht nicht," jammerte Liewald.

„Sie schätzen das Vermögen, das mir in Aussicht steht, auf fünf Millionen und wollen mir lumpige hunderttausend Mark verweigern?"

„Es sind fünfhunderttausend Mark; noch nie in meinem Leben habe ich so viel Geld auf eine Karte gesetzt."

decken, die sich automatisch verschloß und die fünf Personen zu Gefangenen machte. Infolge des entwickelten Rauches starb eine, während die übrigen unter den größten Schwierigkeiten gerettet werden konnten.

Die französisch-spanischen Marokkoverhandlungen.

Ueber die französisch-spanischen Verhandlungen wird aus Madrid gemeldet: Die Antwort, welche der Minister des Aeußeren Garcia Prieto dem französischen Botschafter Geoffroy in der Frage der Verwaltung der spanischen Zone erteilen wird, scheint endgültiger Natur zu sein. Während Frankreich das Recht beansprucht, durch den als Vertreter der Gläubiger der marokkanischen Schuld bestellten französischen Beamten die Zolleinkünfte und scherifischen Einnahmen zu kontrollieren, will Spanien in seiner Zone die marokkanischen Lasten für seine eigene Rechnung übernehmen und die marokkanische Schuld garantieren, in derselben Form, wie die äußere spanische Schuld. — Die Krisis des französischen Gesamtkabinetts erweckt in Madrid die Hoffnung, daß sie eine Besserung der spanischen Position bringen werde. Mit der bisherigen Regierung seien die Marokko-Unterhandlungen endgültig ins Stocken geraten. Ein neues Kabinett werde ein Einvernehmen anbahnen.

Bunte Chronik.

() **Ein eigenartiges Unglück** ist in seinem Verlauf der Brand des großen Equitable-Gebäudes in Newyork, in dem eine der größten Versicherungsgesellschaften Unterkunft genommen hatte. Bei dem Brande waren ungeheuere Wassermassen verspritzt worden, die nun bei der Kälte die Trümmerstätte mit einem dichten Eispanzer überzogen haben. Aufräumungsarbeiten können unter diesen Umständen nicht in Angriff genommen werden, andererseits wird kein Spitzbube zu den unter dem Eispanzer liegenden 1000 Millionen Aktien vordringen können.

() **„In seinen Armen das Kind war tot."** Ein schottischer Schafhirt, der mit seinem Knaben Besorgungen in der Stadt gemacht hatte, geriet bei der Heimkehr in einen Schneesturm. Der Vater nahm den erschöpften Knaben auf den Arm, machte aber nach einstündigem Marsch die Beobachtung, daß der Knabe erfroren war. Das Entsetzen des Vaters kann man sich vorstellen! Selber entkräftet, französischen Gesamtkabinetts erweckt in Madrid im Schnee und setzte dann die Wanderung nach Hause fort. Am nächsten Tage, als sich das Unwetter gelegt hatte, holte man die kleine Leiche ab.

() **Der Aeroplan auf dem Kriegsschiff.** Von dem englischen Kriegsschiff „Afrika" aus unternahm ein Schiffsleutnant einen wohlgelungenen Aeroplanflug. Das Deck war von dem vorderen Turm bis einige Fuß über den Bug hinaus mit glatten Planken bedeckt. Das Flugzeug wurde mit einem Krahn gehoben und eine halbe Stunde, nachdem es auf Deck der „Afrika" aufgestellt war, nahm es einen Anlauf über die Planken und schoß über den Bug hinweg in die Luft. Es erhob sich leicht bis auf 100 Meter Höhe, umkreiste zuerst die Masten der „Afrika", zog weitere Kreise um den Hafen und ging an Land nieder. Danach ist also das schwierigere Problem der Landung an Deck noch nicht gelöst worden.

() **Hochwasser in Westdeutschland.** Die Ströme Westdeutschlands führen infolge der reichlichen Schnee- und Regenfälle Hochwasser. Das Hochwasser des Rheins verursacht erhebliche Störungen in der Verladung. Im Ruhrorter Hafen ist eine Kohlenverladung kaum möglich. Der Bodensee ist gewaltig gestiegen. In Friedrichshafen wurde das Becken des im Bau befindlichen Gondelhafens überschwemmt. Die freigelegenen Fundamente der Hafenmauer stehen unter Wasser.

Stadttheater Hagen.

Montag, 15. Jan.: Konzert.
Dienstag, 16. Jan.: Konzert.
Donnerstag, 18. Jan.: „Fedora".
Freitag, 19. Jan.: „Der Hüttenbesitzer".
Sonntag, 21. Jan., nachmittags 3½ Uhr: „Rosenmontag".
Abends 8 Uhr: „Madame sans Gene".

Dortmunder Stadttheater

Montag, 15. Jan., abends 7½ Uhr: „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt", ein heiteres Traumspiel von Paul Apel.
Dienstag, 16. Jan., abends 7½ Uhr: „Othello". Große Oper von G. Verdi.
Mittwoch, 17. Jan., abends 7½ Uhr: „Glaube und Heimat". Die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherr.
Donnerstag, 18. Jan., abends 7½ Uhr: „Carmen". Große Oper von Georges Bizet.
Freitag, 19. Jan., abends 7½ Uhr: „Wallensteins Tod". Trauerspiel von Friedrich von Schiller.
Sonnabend, 20. Jan., nachmittags 3¼ Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg." Schauspiel von Heinr. von Kleist.
Abends 7½ Uhr: „Undine". Große romantische Zauberoper von Albert Lortzing.
Sonntag, 21. Jan., nachmittags 3½ Uhr: „Mein Baby". Burleske von Margaret Mayo.

Ein neuer Weltrekord in der Luftschiffahrt.



Im Oktober 1910 flog zum ersten Mal ein Lenkballon, der „Clement-Bayard" von Paris nach London. Der interessante, 390 Kilometer lange Flug wurde in 6 Stunden zurückgelegt. In Erinnerung dürfte noch der phantastische Flug des Amerikaners Wellmann sein, der mit dem Lenkballon „Amerika" den Ozean zu überfliegen gedachte. Er wurde nach einem Fluge von 1100 Kilometer in 72 Stunden von dem Dampfer „Trent" aufgenommen, während man die „Amerika" ihrem Schicksal überließ. Bekanntlich planen deutsche Aeronauten mit dem Ballon „Suchard" im Frühjahr ebenfalls einen Ozeanflug Madeira-Amerika, dem hoffentlich ein günstiges Schicksal beschieden ist. Sollte das Unternehmen gelingen, so wären auch auf längere Zeit mit einem Schlage alle Rekorde in der Luftschiffahrt weitaus überboten.

Abends 7½ Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die Gefahr der Weiterverbreitung der in Hacheney im hiesigen Kreise ausgebrochenen, durch Gutachten des beamteten Tierarztes festgestellten Maul- und Klauenseuche ordne ich im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg bis auf weiteres auf Grund der Paragraphen 19 bis 29 und 44a des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880 und 1. Mai 1894 in Verbindung mit den Paragraphen 59, 59a, 61 63 und 64 der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 und des Paragraphen 56b der Reichsgewerbordnung, sowie auf Grund der gemäß Pagraph 1 der genannten Bundesratsinstruktion vom Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erteilten Genehmigung folgendes an:

I. Sperrbezirk:

Als verseuchter Bezirk (Sperrbezirk) gilt zurzeit: das isolierte Gehöft des Landwirtes Georg Wilke zu Hacheney Nr. 5.

1. Sämtliche in dem verseuchten und unverseuchten Gehöften des Sperrbezirks befindlichen Wiederkäuer und Schweine unterliegen der Stallsperre.

2. Die Plätze vor den Stalltüren und den Gehöftseingängen des Seuchengehöfts sowie die gepflasterten Wege an den Ställen und auf dem Hofe sind mehrmals täglich durch Bestreuen mit Kalkpulver bei feuchtem Boden, oder durch Uebergießen mit dicker Kalkmilch bei trockenem Boden zu desinfizieren.

3. Das Geflügel in dem verseuchten Gehöft und in den Nachbargehöften ist so einzusperren, daß es den Hof nicht verlassen kann.

4. Die Hunde und Katzen sind festzulegen bezw. einzusperren.

5. Das Betreten der verseuchten Ställe ist nur den Besitzern, den mit der Wartung und Pflege der Tiere betrauten Personen und Tierärzten gestattet.

Arbeitskleider, Wäsche und Stallgeräte des Viehwarte- und Pflegepersonals, sowie gebrauchte Futtersäcke dürfen aus dem Gehöft des Sperrbezirks nur nach vorgängiger Desinfektion entfernt werden.

6. Händlern, Schlächtern, Viehkastrierern und anderen in Ställen gewerbsmäßig verkehrenden Personen ist das Betreten der verseuchten Gehöfte nicht gestattet.

7. Die Abgabe von roher Milch aus den verseuchten Gehöften ist verboten. Das Verbot erstreckt sich auch auf Molkereirückstände, nicht jedoch auf Butter und Käse.

8. Das Verladen von Vieh auf der Bahnstation innerhalb des verseuchten Ortes ist verboten.

Ueber Ausnahmen entscheidet der Regierungs-Präsident.

9. Die Einfuhr von Klauenvieh in den Sperrbezirk ohne polizeiliche Erlaubnis ist verboten. Sie kann jedoch vom Landrat zur sofortigen Abschlachtung und unter der Bedingung gestattet werden, daß die Einführung auf Wagen oder mit der Eisenbahn geschieht.

10. Die Ausfuhr schlachtreifen Klauenviehs aus unverseuchten Gehöften des Sperrbezirks kann mit Genehmigung des Regierungs-Präsidenten gestattet werden, falls ein sehr dringendes wirtschaftliches Bedürfnis dafür vorliegt. Die Polizeibehörde des Absendeortes hat dann außer der Ortspolizeibehörde des Bestimmungsortes — Empfangsortes — auch die Eisenbahnstation, auf der die Verladung erfolgen soll, unverzüglich zu benachrichtigen. Die Benachrichtigungen, auch die an die Ortspolizeibehörde des Bestimmungsortes ergehenden, haben telegraphisch oder telephonisch zu erfolgen und müssen den Namen des Besitzers und die Zahl und Art der auszuführenden Tiere enthalten.

11. Das Durchtreiben von Klauenvieh durch den Sperrbezirk ist verboten.

12. Die nach vorstehenden Bestimmungen an den Regierungs-Präsidenten zu richtenden Anträge wegen Gestattung von Milderungen der Maßregeln sind durch die Hand des Landrats einzureichen.

II. Beobachtungsgebiet.

Um den Sperrbezirk wird ein Beobachtungsgebiet gebildet, in welchem alle Wiederkäuer und Schweine unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden.

Das Beobachtungsgebiet umfaßt die Ortschaft Hacheney.

Für dieses Beobachtungsgebiet gelten folgende Bestimmungen:

1. Viehmärkte im Beobachtungsgebiet sind verboten.

2. Der Auftrieb von Klauenvieh aus Beobachtungsgebieten auf Märkte ist verboten.

3. Der Durchtrieb und das Treiben von Klauenvieh auf öffentlichen Straßen, sowie die Ausfuhr von Klauenvieh darf nur mit Genehmigung des Landrats erfolgen.

Die Erlaubnis darf nur für Schlachtvieh nach tierärztlicher Untersuchung des Bestandes vom Kreistierarzt bezw. dessen Stellvertreter auf Grund eines tierärztlichen Gesundheitszeugnisses gestattet werden, das nur 24 Stunden Geltung hat. Die Polizeibehörde des Absendeortes hat dafür zu sorgen, daß der Polizeibehörde des Empfangortes rechtzeitig — telegraphisch — unter Angabe der Zahl und Art der Tiere sowie der Waggonnummer von dem Eintreffen der Tiere aus dem Beobachtungsgebiet Nachricht gegeben wird.

4. Die Ausfuhr von Klauenvieh zu Nutz- und Zuchtzwecken kann mit Genehmigung des Regierungs-Präsidenten, welche durch Vermittelung des Landrats einzuholen ist, unter der Bedingung gestattet werden, daß der gesamte Bestand innerhalb 24 Stunden vor der Ausfuhr amtstierärztlich untersucht und gesund befunden ist, daß die Polizeibehörde des Empfangsortes sich mit der Zufuhr einverstanden erklärt hat, daß die Tiere am Bestimmungsorte 14 Tage unter polizeiliche Beobachtung gestellt und vor Aufhebung der Beobachtung nochmals amtstierärztlich untersucht werden.

5. Der Handel im Umherziehen mit Wiederkäuern, Schweinen und Geflügel ist untersagt.

6. Die Sammelmolkereien des Landkreises Hörde dürfen Magermilch, Buttermilch und Molken nur nach Abkochen abgeben.

Der Abkochung ist eine Erhitzung auf 85 Grad Celsius oder eine Erhitzung durch unmittelbar oder mittelbar einwirkenden strömenden Wasserdampf auf 85 Grad C. oder eine Erhitzung im Wasserbade auf 85 Grad C. für die Dauer einer Minute gleichzurechnen. Das Verfüttern von Milch und Molkereirückständen an das Vieh der Sammelmolkereinhaber ist nur unter gleicher Bedingung gestattet.

Für die Abgabe roher Milch zum menschlichen Genuß in Städten oder nach Städten oder größeren Orten kann der Regierungs-Präsident Ausnahmen zulassen. Anträge sind durch die Hand des Landrats einzureichen.

7. Die Vorplätze der Sammelmolkereien, auf denen die milchanfahrenden Wagen halten, desgleichen die Rampen, auf denen die Milchkannen abgesetzt werden, sind täglich gründlich zu reinigen. Die Inhaber und die Betriebsleiter von Sammelmolkereien sind verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die zum Transport der Milch nach der Molkerei benutzten Kannen, Fässer usw. vor ihrer Wiederentfernung aus der Molkerei innen und außen mit heißer Sodalauge gründlich gereinigt werden. Die Vorplätze der Sammelmolkereien sind mit frischem Kalk (Pulver oder Milch) zu desinfizieren.

III. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Ihre Aufhebung wird erfolgen, sobald die Seuchengefahr beseitigt ist.

IV. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nach dem Reichsstrafgesetzbuch nicht eine höhere Strafe verwirkt ist, nach den Paragraphen 66 und 67 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880 und 1. Mai 1894 oder nach Paragraph 148 Absatz 1 Ziffer 7a der Reichsgewerbeordnung bestraft.

Hörde, den 2. Januar 1912.

Der Königliche Landrat.
J. V. gez.: Dr. Haslinde.

66. J.-Nr. III. 78.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Schulze-Sölde zu Sölde ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die in den landespolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 17. November 1911 — I. 14. Nr. 2139 — 24. November 1911 — I. 14. 2185 — 11. Dezember 1911 — I. 14. Nr. 2302 — 15. Dezember 1911 I. 14 — 2346 und 18. Dezember 1911 I. 14 Nr. 2359 — greifen auch für diesen Fall mit der Maßgabe Platz, daß nun auch das Gehöft des Schulze-Sölde zum Sperrbezirk erklärt wird.

Hörde, den 8. Januar 1911.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Haslinde, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Ich weise darauf hin, daß sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Miet- und Pachtverträge im Januar durch den Vermieter oder Verpächter zu versteuern sind, und daß die Unterlassung der Versteuerung die gesetzlichen Strafen nach sich zieht.

Hörde, den 6. Januar 1912.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Haslinde, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Das Kurmärkische Dragoner-Regiment Nr. 14 in Colmar i. Els. teilt mit, daß bis Ende August 1912 Dreijährig-Freiwillige für Oktober 1912 angenommen werden. Junge Leute, welche bereit und im Besitze eines Meldescheines zum dreijährig-freiwilligen Dienst sind, wollen denselben an das Regiment unter Angabe der genauen Adresse einsenden. Handwerker, insbesondere Schmiede, Schneider, Sattler, Schuhmacher, Buchbinder, Musiker, Schreiber pp. haben den Vorzug.

Hörde, den 6. Januar 1912.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Haslinde, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Brieftaubenvereine:
1. Pfeil-Aplerbeck,
2. Heimatliebe-Schüren,
3. Kriegsport-Schüren,
4. Hermania-Berghofen,
5. Heimkehr-Berghofen,
6. Gut Flug-Holzwickede,

Amtsbezirk Aplerbeck haben ihre Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt, sie genießen den Schutz des Gesetzes vom 28. Mai 1894 betr. den Brieftaubenverkehr und den Brieftaubenschutz im Kriege.

Der § 1 dieses Gesetzes lautet:

Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Tötung unterliegen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung.

Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des Letzteren gehören.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

junger Frauen nicht eben gern ihr Haus erschlossen. Jedenfalls würde er Magda gelegentlich zu verstehen geben, daß ihm ein allzu lebhafter Verkehr mit dem gräflichen Nachbarn nicht erwünscht sei — in aller Ruhe natürlich, denn sie sollte wahrlich nicht auf die Vermutung kommen, daß sein Herz irgendwie dabei im Spiele sei.

Nun hielt der Schlitten vor dem Portal des Herrenhauses. Freundlich begrüßte der Freiherr Gutsbeamte und Dienerschaft, um sich dann in die Wohngemächer hinaufzubegeben. Von Magda war nichts zu sehen, und nun mußte er sich wohl oder übel entschließen, nach ihr zu fragen.

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Ein seltsamer Beruf. In Paris besteht ein eigenartiges Amt, dessen Ausübung mit einem Monatsgehalt von 150 Frank dotiert ist und von dessen Existenz nur wenige Bürger wissen: das Amt des „Hundeentdeckers" oder „Hundebellers", das direkt dem Finanzministerium untersteht. Wer diesen Beruf ergreifen will, braucht keine Schulzeugnisse vorzulegen und kein Universitätsstudium zu absolvieren; nur eines muß er können: bellen wie ein Hund. Das ist bei Menschen gewöhnlich keine natürliche Gabe, aber mit Geduld, Uebung, Fleiß und einigem Talent läßt es sich wohl erlernen, die Stimme des Hundes täuschend nachzuahmen. Nach einem kurzen praktischen Examen wird der Hundeentdecker dann amtlich angestellt. Seine Aufgabe ist nicht allzu schwierig: des Nachts, wenn die Dunkelheit sich über die einsamen Straßen der Vororte senkt, schleicht der Hundeentdecker seines Weges und läßt von Zeit zu Zeit ein wütendes Gebell erschallen. In jedem Hause, in dem sich ein Hund befindet, wird alsbald die Antwort ertönen. Der Hundeentdecker aber schreibt sich Straße und Hausnummer in das Notizbuch und liefert am Morgen nach seinem Rundgang dem Finanzministerium das Verzeichnis ab. Bald wird in dem betreffenden Hause ein Steuerinspektor erscheinen, um sich zu überzeugen, ob die Hundesteuer auch richtig bezahlt ist.

Wandelbilder.

Was die Einbildung tut. Einen amüsanten Beweis für die Macht der Einbildung über die Gesundheit berichtet ein emerikanischer Arzt, Dr. Charles K. Mills aus Philadelphia. Ein junger Bankbeamter, der sich überanstrengt hatte und unter der Sommerhitze litt, wandte sich an einen Arzt. Der Mediziner untersuchte ihn, prüfte die Lungen und sagte dann ernst: „Ich werde Ihnen morgen schreiben." Am nächsten Tag erhielt er einen Brief, in dem der Arzt ihm riet, seine irdischen Geschäfte in Ordnung zu bringen, er habe keine Zeit mehr zu verlieren. „Natürlich können Sie vielleicht noch wochenlang leben, aber Sie tun gut, wenn Sie Ihre Angelegenheiten ordnen." Die rechte Lunge sei verloren und das Herz von einem schweren Leiden befallen. Der junge Patient war über diesen Brief, der sozusagen schon ein Totenschein war, aufs tiefste bestürzt. Er ging nicht in sein Bureau, schon am Mittag hatte er Atembeschwerden und Herzschmerzen. Er hütete das Bett und um Mitternacht mußte eiligst nach dem Arzt geschickt werden. Der Doktor war aufs höchste erstaunt. Er wußte nichts von einem Herzleiden. Der Patient zeigte dem Arzt den empfangenen Brief und nun klärte sich alles auf, der Brief hatte einem andern Patienten gegolten, die Sekretärin hatte die Adressen verwechselt. Der Patient lachte und war bald wieder kerngesund. Aber was geschah mit dem sterbenden Schwindsüchtigen, der den Brief eigentlich erhalten sollte? Der hatte einen tröstlichen Brief bekommen — vier Wochen an die See und alles ist in Ordnung —, er war fröhlich abgereist und sofort ins Seebad gegangen. Das sind zehn Jahre her: der Todeskandidat lebt noch heute in bester Gesundheit. . . . Si no vero. . . .!

Denkspruch.

Lüge mag siegen, aber die Triumphe der Lüge sind bloß die Triumphe eines Tages.

Th. B. Macaulay.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer")

Humor.

Zweideutig. Ein Herr hatte einen neuen Diener engagiert, der an einem der ersten Tage dabei erwischt wurde, wie er eine Flasche des besten Kognaks austrank. Als er, um eine neue Stelle zu erlangen, den betreffenden Herrn um ein Zeugnis bat, schrieb ihm dieser folgende Worte: „Albert Schulze ist nur eine Woche in meinen Diensten gewesen, aber ich weiß, daß er viel Gutes in sich hat."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang. Erstes und größtes Tageorgan des Kreises. Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 12. Montag, 15. Januar 1912.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ihr Leben hier im Hause war ja wirklich zu Zeiten kaum zu ertragen, aber sie zog es immer noch der Existenz in einer armseligen Pension ohne Geld und ohne Aussicht auf Arbeit vor, und so ertrug sie ihr hartes Los mit einem Mut und einer Geduld, wie man sie nicht oft bei so jungen Menschen findet, die aus einem sorglosen Leben plötzlich in den harten Kampf ums Dasein gestellt werden.

Angela wandte sich jetzt mit einem tiefen, mutlosen Seufzer vom Fenster ab und sank erschöpft auf einen Stuhl. Sie versuchte mit aller Macht die glücklichere Vergangenheit zu vergessen und den Gedanken an ihr hübsches Gärtchen zu verbannen, denn die Erinnerung daran ließ den Diehlschen Hof nur noch düsterer und häßlicher erscheinen.

Das junge Mädchen war zu müde und abgespannt, um sich den freien Nachmittag zunutze zu machen und spazieren zu gehen, und zum Lesen war es ihr zu heiß, wie sehr sie sich auch sonst auf die seltenen Augenblicke freute, wo sie sich in ein Buch vertiefen konnte. Der Sommer war dieses Jahr ungewöhnlich heiß, und Angela, die den größten Teil ihrer Jugend auf dem Land zugebracht hatte, litt unsäglich in der erstickenden Atmosphäre der Berliner Straßen mit ihrem glühenden, übelriechenden Asphalt und an dem Luftmangel in den dumpfigen Stuben.

Ihr erster Sommer in der Stadt war kühl und naß gewesen, und das beengte Leben war ihr daher nicht so sehr zum Bewußtsein gekommen. Aber in diesem Jahr vermißte sie ihren hübschen Garten, die grünen Heckenwege, die baumbepflanzten Straßen und die ausgedehnten Wiesen ihres Heimatsortes geradezu schmerzlich. Die steifen Spaziergänge, die sie mit ihren Zöglingen machte, konnten das Leben im Freien, das sie mit ihrer Mutter geführt hatte, nicht ersetzen, selbst wenn sie sich im Tiergarten ergingen. Und heute machte ihr die Hitze mehr als je zu schaffen.

Jetzt hörte sie die schrillen Stimmen der Kinder und das durchdringende Organ der Mutter, und da sie fürchtete, sie würden kommen und sie in ihrer Einsamkeit stören, so raffte sie sich aus dem alten Sessel auf, den Frau Diehl für gerade gut genug für das Kinderfräulein hielt, und verließ langsam das Zimmer, um sich in den einzigen Raum zu flüchten, den sie wirklich ihr eigen nennen konnte — ihr Schlafzimmer, dessen Lage im obersten Stockwerk des Hauses es bis zu einem gewissen Grad vor unwillkommenen Besuchern schützte.

Allerdings war es nicht ganz zutreffend, wenn man dies schmale Streifchen Bodenraum mit dem Namen Zimmer bezeichnete, aber wenn Angela die wacklige Tür des Raumes hinter sich geschlossen hatte, so hatte sie wenigstens das Gefühl allein zu sein, ja, es war ihr fast, solange sie hier weilte, als sei sie ihr eigener Herr. In Wirklichkeit war es gar kein Zimmer, sondern nur ein Teil eines solchen, eigentlich nur ein Verschlag, den eine dünne, mit Tapete überklebte Lattenwand von der Mädchenkammer trennte, und Angela konnte, wenn sie wollte, jedes Wort verstehen, das Köchin und Stubenmädchen zusammen sprachen.

Der Raum hatte schiefe Wände und ein ganz kleines Fenster, was ein großer Nachteil war, denn es drang fast gar keine Luft herein.

Die Ausstattung war äußerst einfach, und die wenigen Stücke paßten nicht einmal zusammen, sondern stellten eine Vermischung aller möglichen Stile und Hölzer dar. Die Kommode war aus altem Mahagoni, aber so zerbeult und zerkratzt, daß man kaum noch erkennen konnte, wie sie ursprünglich gewesen. Das Tischchen mit dem Spiegel war aus dunkler Eiche und der Waschtisch aus einstmals weißgestrichenem Tannenholz, an dem man jedoch nur noch ganz schwache Spuren von Farbe entdecken konnte. Das Waschservice bestand aus lauter einzelnen Teilen, der Spiegel hatte einen Sprung, der ihn von oben bis unten in zwei Teile teilte. Das Bett war ein einfaches Feldbett und das Stückchen Teppich davor war so geflickt und gestopft, daß man mit dem besten Willen das ursprüngliche Muster nicht mehr erraten konnte. Aber trotz alledem war es Angela gelungen, dem armseligen kleinen Raum einen gemütlichen Anstrich zu geben.

Die verschossene, fleckige Tapete war fast ganz hinter Bildern versteckt, die sie aus ihrem Heim mitgebracht, und auf ihre Bitten hatte Frau Diehl, nachdem sie sich zuerst geweigert, dem jungen Mädchen endlich gnädigst zugestanden, daß sie den hübschen Nußbaumschreibtisch ihrer Mutter, den sie zum Andenken behalten hatte, am Fenster aufstellen und eine Bücheretagere an der Wand aufhängen durfte. Zwischen diesen vertrauten Gegenständen, die sie an vergangene schöne Tage erinnerten, vergaß Angela in der Dachkammer einen großen Teil ihres Elends und fühlte sich fast glücklich.

Auch jetzt stieß sie, oben angekommen, einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus und schritt nach dem kleinen Fenster, wo sie sich weit über die breite Dachrinne hinausbeugte, um die Luft einzuatmen, die hier oben bedeutend frischer wehte als unten. Die Aussicht

war nicht verlockend, denn man erblickte nichts als Schornsteine und Dächer, aber über diesen blaute ein Stück Himmel, das Angelas ganzes Entzücken bildete. Ganz besonders liebte sie es, hier den Sonnenuntergang zu beobachten, und der in herrlichem Rot und Gelb erstrahlende westliche Abendhimmel entschädigte sie gar manches Mal für das Ungemach, das sie am Tag hatte ertragen müssen. An dem heutigen glühenden Julinachmittag lehnte sie eine lange, lange Weile am Fenster und schaute nach dem stillen, tiefblauen Himmel, während auf ihrem Gesicht ein traurig-ernster Ausdruck lag, der gar nicht zu ihrer Jugend paßte. Endlich ließ sie die Hände auf die Fensterbank sinken und sprach leise vor sich hin:

„Der stille Himmel tut mir wohl, aber wie lange ich Frau Diehl noch ertragen kann, weiß ich wirklich nicht. Und die Kinder! Sie werden alle Tage unmanierlicher, denn ihre Mutter verzieht sie in einer ganz unglaublichen Weise. Ich weiß wirklich nicht, wie lange ich es noch werde aushalten können, es ist wirklich beinahe mehr, als ein Mensch vermag. Wenn ich nur, ach Gott, wenn ich nur wüßte, ob ich etwas anderes mit besserer Bezahlung finden könnte! Ich kann doch jetzt eher Ansprüche machen nach zweijähriger Erfahrung. Und Frau Diehl müßte mir doch ein Zeugnis geben! Aber was für eins! Vielleicht wäre es schlimmer als gar keins, und ich zweifle wirklich sehr daran, daß sie mir ein gutes geben würde."

Angela legte ihren Kopf auf ihre Hände und gab sich einem Anfall gänzlicher Niedergeschlagenheit hin. Sie hatte allen Mut verloren. Was sollte nur aus ihr werden? Das Leben sah allerdings sehr trübe für sie aus, und es schien auch gar keine Möglichkeit, daß es je besser werden sollte. In all' den Jahren, die vor ihr lagen, war keine Aussicht auf eine Aenderung ihrer Lage. Wenn sie auch jeden freien Augenblick benutzte, und sie hatte deren nicht viele, um sich weiter zu bilden, so sah sie doch bald ein, daß sie nie mit solchen würde wetteifern können, die das Examen als Kindergärtnerin oder gar als Lehrerin gemacht hatten. Und wenn sie wirklich hätte versuchen wollen, noch eine Prüfung zu bestehen, so kosteten die Vorbereitungen Geld, und das hatte sie nicht, und bei ihrem armseligen Gehalt konnte sie auch keins sparen. Und so sah sie sich dazu verdammt, immer weiter für diesen Hungerlohn zu arbeiten, vielleicht noch fünfzig Jahre, vielleicht noch länger, wenn sie nicht vorher unter der Last des Elends zusammenbrach. Arbeiten um eine Bezahlung, die kaum hinreichte, um sich anständig zu kleiden. Diese Gedanken an die graue, einförmige, schreckliche Zukunft machten das arme Mädchen oft tief unglücklich, und heute fühlte sie sich ganz besonders elend. Oh, wie satt, wie satt hatte sie dies Leben!

„Ich glaube wirklich, es ist das beste, ich gebe meinen dummen Stolz auf und suche mir lieber eine Stelle als Stubenmädchen," schloß sie ihre Betrachtungen. Sie hob den Kopf und blickte wieder nach dem klaren blauen Himmel. „Was wäre denn auch weiter? Ist es eine Schande, wenn man ehrliche Arbeit tut? Von dem Lohn, den ein Hausmädchen bekommt, könnte ich gewiß etwas sparen, von meinem Gehalt niemals. Wenn ich mich noch so sehr einrichte und mir noch so wenig anschaffe, komme ich mit den fünfzehn Mark im Monat kaum aus, und an Sparen ist gar nicht zu denken. Ich muß mich doch immer nett und anständig anziehen. Erst gestern hat Frau Diehl darüber gezankt, daß mein schwarzes Kleid so schäbig ist, aber ich kann doch nichts dafür. Ich kann mir doch keins anschaffen, und um mir eins selbst zu machen, habe ich keine Zeit. Sie sagte, ich müsse mich wie eine Dame kleiden, ihrer Kinder wegen und auch um meiner selbst willen. Aber wie soll ich das? Ich möchte sehen, wenn sie sich mit fünfzehn Mark monatlich nett kleiden sollte und dabei auch noch die Arbeit tun, die sie von mir verlangt. Wenn ich am Tag nur eine halbe Stunde Zeit für mich hätte, dann könnte ich mir ja vielleicht mancherlei selbst machen, aber so!"

Große Tränen traten ihr in die Augen, und im Hals stieg ihr ein würgendes Gefühl auf. Langsam rollte jetzt eine Träne die Wange herunter und spritzte auf ihre Hand. Da fuhr sie aus ihren Träumen empor.

„Dumme Gans," schalt sie sich selbst und versuchte ihr Schluchzen zu unterdrücken, „was soll das Heulen helfen? Nur eins kann helfen, etwas anderes suchen. Wenn ich Hausmädchen wäre, dann brauchte ich bei der Arbeit nur einfache Kattun- oder Ginghamkleider, und nur für nachmittags ein schwarzes. Dazu wäre mein altes noch gut mit einer weißen Schürze drüber. Ich brauchte mich dann nicht wie eine Dame zu kleiden und den Schein zu wahren und mich für Frau Diehls schrecklichen Jourfix aufzuputzen. Sie würde sich nicht so viel um meine Kleidung kümmern, wenn ich nicht den Tee eingießen und Klavier spielen müßte. Wenn ich Stubenmädchen wäre, brauchte ich nicht Klavier zu spielen."

Sie hatte das alles halblaut vor sich hingesprochen, erst bei dem Gedanken an Frau Diehl war sie heftiger geworden, und nun drängte sich ein bitteres Lachen über ihre Lippen.

In diesem Augenblick kam Hanna, das Stubenmädchen, die Treppe herauf. Sie hatte es übernommen, da sie doch gerade nach ihrer Kammer ging, einen Brief für Fräulein Karberg mit heraufzubringen. Es war dies eine Herablassung ihrerseits, die nicht oft vorkam, obgleich die Dienstboten Angela gern hatten und sie oft bedauerten. Aber man mußte doch seine Würde wahren, und Frau Diehls beide Mädchen hielten es für unter ihrer Würde, das Kinderfräulein zu bedienen.

„Hier ist ein Brief für Sie, Fräulein Karberg," rief Hanna an der Tür, und Angela lief hin und öffnete, nachdem sie sich rasch die Tränen abgewischt hatte.

„Ein Brief — für mich?" rief sie, fast so erstaunt über dies unerwartete Ereignis, wie man unten in der Küche gewesen. Fräulein Karberg erhielt nur sehr selten Briefe; wer sollte ihr auch schreiben?

„Ja, wir haben uns auch jewundert," meinte Hanna, „ich habe zur Köchin jesagt, das ist aber en Wunder, daß Fräulein Karberg mal 'nen Brief kriegt. Na, hoffentlich steht was Jutes drin, Fräulein!"

Wenn Hannas Würde ihr auch verbot, irgend etwas für Angela zu tun, was man als Dienstleistung auffassen konnte, so war sie doch immer freundlich gegen das junge Mädchen, das sie aus tiefster Seele bemitleidete und für ein armes, unterdrücktes Geschöpf hielt, dem nicht einmal die scharfen Waffen des Widerspruchs und der Gegenrede zu Gebot standen, von denen sie ausgiebig Gebrauch machte, wenn Frau Diehl ihr zunahe trat.

„Ich danke Ihnen, Hanna, daß Sie mir den Brief gebracht haben," sagte Angela und nahm aus der Hand des Mädchens einen Brief in grauem Hanfkuvert, dessen Adresse mit einer flotten kaufmännischen Schrift geschrieben war.

„Bitte sehr, Fräulein, es is jern jeschehen," war die Antwort, „ich tue Ihnen jern 'nen Jefallen, wenn ich gerade Zeit habe."

Mit diesen Worten verschwand Hanna in ihre Stube und überlegte sich, was Frau Diehl dem armen, kleinen Fräulein wieder getan haben mochte, daß sie so rotgeweinte Augen hatte. „Das unglückliche Jeschöpf ist wirklich zu bedauern," brummte sie vor sich hin, „die Jnäd'je behandelt se doch zu schlecht!"

(Fortsetzung folgt.)

„Schweriner Zeitung" Illustriertes Unterhaltungsblatt

Der musikalische Baron.

Der Baron X. hatte die üble Angewohnheit, im Konzert und in der Oper die Melodien leise mitzusummen oder zu pfeifen, was für seine Nachbarschaft immer ein großes Aergernis bedeutete.

Eines Abends sang ein berühmter Tenor den Tannhäuser als Gast, und der Baron begann wieder wie gewöhnlich zu singen und zu pfeifen.

„Ach, lieber Baron," sagte da ein junger Mann, der neben ihm saß, „dieser Sänger ist wirklich ein gräßlicher Mensch."

„Wieso?" fragte der Baron ganz erstaunt, „er singt doch herrlich, und gerade der Tannhäuser ist eine Glanzleistung von ihm."

„Das schon," meinte sein Nachbar, „aber er singt so laut, daß ich Sie nicht ordentlich hören kann!"

Föhn.

Von Gerd Harmstorf.

(Nachdruck verboten.)

„Grüß Gott, Franz! — Na, wie steht's? — Auf Ulmenhof alles in gehöriger Ordnung?"

Der alte Diener, dem die Freude des Wiedersehens hell aus den ehrlichen blauen Augen leuchtete, fuhr abermals mit der Hand an die Pelzmütze.

„Aufzuwarten, Herr Baron! Bis auf den Tod der alten Theres und bis auf die ärgerliche Geschichte mit dem Fuchs der Frau Baronin ist bei uns nicht viel Gutes oder Schlechtes passiert in diesen drei Monaten."

Der Freiherr von Hecker lächelte.

„Nach meiner Rechnung, mein Braver, sind's beinahe fünf. Aber ich kann wohl nicht verlangen, daß hier die Tage meiner Abwesenheit sehnsüchtig gezählt werden. — Uebrigens, was für eine Geschichte mit dem Fuchs wäre denn das gewesen?"

Franz kraute sich verlegen hinterm Ohr.

„Vielleicht sollten's der Herr Baron gar nicht wissen, oder gnädige Frau hätten's dem Herrn Baron lieber selbst erzählt. Da krieg' ich dann hernach gewiß meinen gehörigen Wischer."

„Mach' dir darum keine Sorge. Also was ist's mit dem Fuchs?"

„Aus ist's mit ihm, Herr Baron! Beim ersten Ausritt, den gnädige Frau mit dem Herrn Grafen Vitsburg machte, ist er kaputt gegangen. Das rechte Vorderbein glatt durchgebrochen. Der Herr Graf mußten der armen Kreatur, gleich den Gnadenschuß geben."

Das Gesicht des heimkehrenden Freiherrn war merklich ernster geworden.

„Wer von euch war dabei, als es geschah — du oder der Georg?"

„Keiner, Herr Baron! Die Herrschaften sind immer allein geritten."

Es schien, als hätte der Freiherr noch eine weitere Frage auf den Lippen. Aber er mußte sich wohl noch im letzten Moment eines anderen besonnen haben, denn er sprach sie nicht aus. Freundlich dankend nickte er dem Kutscher zu, als ihm der, nachdem er im Schlitten Platz genommen, die warme Pelzdecke über die Knie breitete.

„Liegt ja noch gewaltig viel Schnee hier draußen," meinte er, seinen Blick ringsumher über die ganz in Weiß gehüllte Hügellandschaft sendend. „Sieht wahrhaftig nicht danach aus, als ob der Winter schon so bald sein Regiment abtreten wollte."

„Wird's wohl müssen, Herr Baron — wird's wohl müssen. Ich spür's in den Knochen, daß der Föhn schon im Anzuge ist. Wenn der gehörig tobt und stürmt, läßt der Frühling sicherlich nicht mehr lange auf sich warten."

Er kletterte auf seinen Sitz, und gleich darauf flog das leichte Gefährt unter lustigem Schellengeklingel über den Schnee. Von der Station bis zum Herrenhause von Ulmenhof waren es selbst für den zweispännigen Schlitten beinahe drei Viertelstunden, und der stattliche Rittergutsbesitzer, der mit seinen vierunddreißig Jahren eben auf der vollen Mittagshöhe eines beneidenswert glücklichen Lebens zu stehen schien, hatte darum Zeit genug, sich in den mannigfaltigsten Bildern auszumalen, was ihn daheim erwartete. Wenn indessen der Ausdruck seines hübschen Gesichtes einen Schluß gestattete, so waren diese Erwartungen nicht eben von der freudigsten Art. Und worauf auch hätte er sich freuen — welchem erhofften Glück hätte sein Herz entgegenschlagen sollen! Seine vor sechs Jahren geschlossene Ehe war kinderlos geblieben, und eine immer schärfer zu Tage tretende Verschiedenheit der Anschauungen und Neigungen hatte die Gatten einander mehr und mehr entfremdet. Daß Botho ihren Wünschen nicht immer nachzugeben und an ihren Vergnügungen nicht immer teilzunehmen vermochte, war ihm von seiner schönen jungen Frau als Mangel an Liebe angerechnet worden. Anfangs hatte sie nur getrotzt und geschmollt, dann, als sie sah, daß seine männliche Charakterfestigkeit ihr niemals Grundsätze und Ueberzeugungen opfern würde, hatte sich die erheuchelte Kälte allgemach in wirkliche gewandelt. Er hatte nicht mehr zweifeln dürfen, daß er ihr Herz verloren habe, und seine Selbstachtung, vielleicht auch eine Beimischung von Eigensinn hatten ihm verboten, bei seinem angetrauten Weibe um Liebe zu werben. Immer stiller, immer teilnahmloser waren sie nebeneinander hergegangen, jedes nach seinem eigenen Gefallen lebend. Dann, als Botho von Hecker ein Mandat für den Landtag angenommen, war der längst eingetretenen innerlichen Trennung auch die äußerliche gefolgt. Magda, die mit Leidenschaft an den Freuden und Freiheiten des Landlebens hing, hatte sich entschieden geweigert, den Gatten in die Hauptstadt zu begleiten. Und während der fünf Monate seiner Abwesenheit hatte sich ihr spärlicher Briefwechsel auf kurze, freundlich kühle Mitteilungen beschränkt, in denen jedes beinahe ängstlich darauf bedacht schien, sein Innenleben vor dem andern zu verbergen. Dafür, daß auch durch seine Rückkehr an ihrem Verhältnis nichts geändert werden würde, glaubte Botho den unzweideutigsten Beweis schon dadurch erhalten zu haben, daß Magda ihn nicht an der Station empfangen hatte. Er hatte, um ihr volle Freiheit des Entschlusses zu lassen, seine bevorstehende Ankunft absichtlich nicht ihr, sondern nur seinem Oberinspektor mitgeteilt, indem er ihn telegraphisch aufforderte, einen Wagen oder Schlitten an die Bahn zu schicken. Und er gab sich selber nicht Rechenschaft darüber, ob er trotzdem im Stillen gehofft hatte, sie dort zu finden. Daß beim Anblick des leeren Bahnsteigs ein Gefühl schmerzlicher Enttäuschung durch seine Seele gegangen war, würde er sich um keinen Preis eingestanden haben, und für die peinliche Empfindung, die die ahnungslose Mitteilung des alten Kutschers in ihm ausgelöst, hatte er vor sich selber eine ganz andere Erklärung als die der Eifersucht. Das war ja nach seiner innersten Ueberzeugung vorbei — ein für allemal. Nur auf die Wahrung seiner Ehre mußte er bedacht sein, und auf die Wahrung des makellosen Rufes seiner Frau. Darum gefiel es ihm nicht, daß sie mit ihrem nächsten Gutsnachbarn, dem Grafen Vitsburg, Spazierritte ohne die Begleitung eines Dieners unternommen hatte. Denn Vitsburg galt um seiner stürmischen Vergangenheit willen allgemein für einen gefährlichen Menschen, dem die Väter liebreizender Töchter und die Gatten schöner

von ihnen früher benutzten Wagenklassen zurückkehren. Dieselben Erscheinungen sind auch auf den badischen und bayerischen Eisenbahnen beobachtet worden, so daß die Abwanderung in ganz Deutschland einen Rückgang erfahren hat.

** **(Zuschauer bei Bränden.)** Der Paragraph 360, Abs. 10, des Strafgesetzbuches lautet: „Mit Geldstrafe oder Haft wird bestraft, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr genügen könnte." Auf Grund dieses Paragraphen hatte das Schöffengericht in Opladen den Gehilfen Max Horst zu 10 ℳ Geldstrafe verurteilt, weil er bei dem Brande eines Bauernhauses in der Nähe von Leichlingen sich als Zuschauer geweigert hatte, den Anordnungen eines Gendarmerie-Wachtmeisters entsprechend beim Löschen des Feuers mitzuwirken. Von der Strafkammer als Berufungsinstanz wurde jetzt das schöffengerichtliche Erkenntnis bestätigt.

** **(Kirchliches.)** Am nächsten Sonntag wird in der größeren evangelischen Kirche das heilige Abendmahl ausgeteilt, jedoch nicht, wie sonst üblich, im Anschluß an den Hauptgottesdienst vormittags, sondern nachmittags im Anschluß an den von 5 bis 6 Uhr stattfindenden Gottesdienst.

** **(Der Artillerie-Verein)** hielt gestern abend im Klempt'schen Lokal eine gut besuchte Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Jahresberichtes seitens des Vorsitzenden, der ein erfreuliches Bild über das abgelaufene Vereinsjahr bot, wurden die Ergänzungswahlen zum Vorstand getätigt und zum 1. Vorsitzenden Herr Scheibler, zum Kassierer Herr Viehmann und zum 2. Schriftführer Herr Müller wiedergewählt. Der Bericht der Kassenrevisoren ergab zu Beanstandungen keinen Anlaß und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Mit einem warmen Appell, sich recht zahlreich an der am nächsten Sonntag stattfindenden Kirchenparade zu beteiligen, wurde der geschäftliche Teil geschlossen; doch blieben die ehemaligen „Schwarzkragen" noch längere Zeit gemütlich zusammen.

** **(Erhöhung der Kohlenpreise.)** Während der durch außergewöhnliche Milde ausgezeichnete Beginn des Winters darauf schließen ließ, daß die Kohlenpreise sich in diesem Jahr auf niedrigem Niveau halten würden, ist es jetzt, da kaum die Kälte eingesetzt hat, doch anders gekommen. Das deutsche Kohlensyndikat gedenkt die Kohlenpreise um eine Mark pro Tonne zu erhöhen, während für einige bevorzugte Sorten noch weitergehende Preiserhöhungen eintreten sollen. Auch eine Erhöhung der Kokspreise ist vorgesehen.

** **(Nahrungsmittelfälschung.)** Neuerdings ist man einer raffinierten Fälschung des Kaffees auf auf die Spur gekommen. Aus mehreren Geschäften des Kreises Hörde wurden Kaffeeproben entnommen. Bei der Untersuchung durch das chemische Untersuchungsamt der Kreise Hörde und Dortmund-Land wurde festgestellt, daß der Kaffee aus einem Geschäfte zu ca. 50 Prozent aus Lupinen bestand und nur zur Hälfte aus Kaffee. Der Preis betrug pro Pfund 1,25 Mark. Da die Lupinen für 40 Pfennige das Pfund zu haben sind, so ist leicht zu ersehen, daß diese Art Fälschung etwas einbringt. Da die Zusammensetzung der Mischung nicht deklariert war, so wird sich Betreffender wegen Nahrungsmittelfälschung zu verantworten haben. In einigen Geschäften sind Plakate ausgehängt, wonach „Kaffee mit Zusatz" von Hülsenfrüchten zum Verkauf ausliegt. Aber, wer achtet darauf? und wer weiß, daß jeder eine solche Mischung sich selber viel billiger herstellen kann? Eine vorsichtige Hausfrau wird also, wenn sie Kaffee mit einer Mischung von Hülsenfrüchten wünscht, gut tun, reinen Kaffee und reinen Gersten-, Malz-, etc. Kaffee einzukaufen und diesen in beliebigem Verhältnis selbst mischen. So spart sie Geld u. sie weiß, was sie für eine Ware hat.

** **(M.-G.-V. Cäcilia).** Unter dem Vorsitz des Herrn Stelbrink hielt gestern der M.-G.-V. „Cäcilia" im Westf. Hof seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder wurden verschiedene Wahlen getätigt; dann beschäftigte sich die Versammlung mit den Vorbereitungen für die Kaisergeburtstagsfeier, die am 28. Januar im Saale des Herrn Köster stattfindet und sich recht glanzvoll gestalten dürfte. Dann wurde das Statut der innerhalb des Vereins bestehenden freiwilligen Sterbekasse einer Revision unterzogen und einige kleinere Aenderungen beschlossen. — Auch in diesem Jahre veranstaltet der Verein am 2. Ostertage wieder ein größeres Konzert am Freischütz.

** **(Briefe, die ihn nicht erreichten.)** Bei der Oberpostdirektion in Dortmund lagern eine größere Anzahl unanbringliche Postsendungen aus dem 4. Quartal 1911. Unter ihnen befindet sich eine Postanweisung aus Schwerte über 3,10 ℳ und eine solche aus Aplerbeck über 1,50 ℳ. Die unbekannten Empfänger oder Absender der Postsendungen werden aufgefordert, sich zur Empfangnahme der Sendungen bei der Aufgabe-Postanstalt oder bei der Ober-Postdirektion im Dortmund zu melden, widrigenfalls nach Ablauf von 4 Wochen die zum Verkaufe geeigneten Gegenstände zum Besten der Post-Unterstützungskasse versteigert und die Barbeträge dieser Kasse überwiesen werden.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungs-Bezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Diphtherie 135 (5 Schwerte, 2 Villigst), Kindbettfieber 8, Scharlach 189, Typhus 24. An Todesfällen wurden gemeldet: Gehirnleiden 19 (1 Schwerte), Krämpfe 40, Krebs 18, Lungenentzündung 75 (1 Lichtendorf), Magen- und Darmkatarrh 25, Tuberkulose 63 (1 Westhofen). An anderen Krankheiten starben in der Berichtswoche 337 Personen.

Man muß sich wundern!

Ist von der Henne auch bekannt, dass wenig klug sie sei.
So gackert sie doch jedesmal, sobald sie legt ein Ei.
Und ist's mit dem Verstand des Hahns auch noch so schlecht bestellt,
So kündet er sein Dasein doch durch helles Kräh'n der Welt.
Der Maulesel, ein hässlich Tier, wird nicht leicht übersehn,
Er drängt sich ja voll Eigensinn uns auf durch lautes Bräh'n.
Die fleissige Biene summt, es brüllt der Stier, es muht die Kuh,
Die Hunde bell'n, die Ente quakt, die Taube girrt ohn' Ruh'.
Das Schweinchen grunzt, der Vogel singt, Pfau'n spreizen sich und schrei'n,
Und selbst die Schlange zischt, bevor sie gräbt den Giftzahn ein.
Der Mensch allein, das Meisterstück, das unsere Schöpfung ziert,
Der überlegt und zögert oft, bevor er annonciert.

Aus der Papier-Zeitung.

** **Berchum,** 14. Jan. (Neuer Turnverein.) Hier ist ein zweiter Turnverein mit dem Namen „Einigkeit" ins Leben gerufen worden, welcher dem mittelmärkischen Turngau-Verbande beigetreten ist. Derselbe tagt in der Wirtschaft Wwe. Gosmann unterm Ufer.

** **Kalthof,** 14. Jan. (Ernennung.) Der Fleischbeschauer Carl Brinkmann ist anstelle seines verstorbenen Vaters von dem Herrn Regierungs-Präsidenten in Arnsberg zum öffentlichen Versteigerer für den Amtsbezirk Ergste ernannt worden.

* **Dortmund,** 15. Jan. (Mord.) Der von seiner Frau getrennt lebende Former Franz Fischer erschien Sonnabend nachmittag in der Wohnung seiner Schwägerin, der Ehefrau Ludwig Baumhöfer, um sich nach dem Verbleibe seiner Ehefrau zu erkundigen. Als ihm nicht genügend Auskunft zu teil zurde, zog er einen Revolver, den er kurz bevor in einem Waffengeschäft gekauft hatte, und feuerte auf seine Schwägerin fünf Schüsse ab, so daß sie zu Tode getroffen hinsank. Der Mörder flüchtete. Er wurde jedoch noch in der Nacht ermittelt und festgenommen.

Eine aufsehenerregende Augenoperation?

In der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften hielt der Professor Dastre einen Vortrag über die gelungenen Versuche eines jungen Augenarztes Dr. Magitot, eine menschliche Hornhaut auf das Auge eines Blinden zu setzen. Dieser Darlegung zufolge wäre ein 15jähriger Jüngling durch ungelöschten Kalk auf folgende Weise vor Erblindung bewahrt worden: Aus dem dichten Ueberzug, der sich auf dem verletzten Auge gebildet hatte, schnitt Dr. Magitot ein Stück von vier Millimeter Höhe auf fünf Millimeter Breite heraus und setzte auf diese Art Fenster das Bruchstück einer klaren Hornhaut, die acht Tage zuvor dem Auge einer anderen Person entnommen worden war. Das fremde Bruchstück verwuchs mit den Geweben des Verunglückten innerhalb acht Tagen völlig. Eine helle Luke war in eine dunkle Mauer gebrochen worden. Einige Wochen darauf konnte der junge Mann, nachdem der Verband abgenommen worden war, durch diese Luke hinreichend sehen, um sich selbständig fort zu bewegen. Seit sieben Monaten hat sich dieser Zustand unverändert erhalten, und die Sehkraft des Verunglückten hat für das operierte Auge das Zehntel der normalen erreicht. Diese Tatsachen decken sich, wie Professor Dastre nachwies, mit denen, die der biologischen Gesellschaft des Rockefellerinstituts in Newyork von dem französischen Chirurgen Alexis Carrel vorgelegt wurden und die die Möglichkeiten ergaben, lebende Gewebe außerhalb des Organismus zu erhalten und sie auf andere lebende Organismen zu verpflanzen.

Sprechsaal.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In der Hauptwahl 1907 erhielten Stimmen: Nat.-Lib. 25 813; Sozialdemokraten 38 849.

Trotz aller angewandten Agitation erhielten aber in der Stichwahl: Nat.-Lib. nur 32 124, der Soz. hingegen 46 688. Letzterer siegte also mit einer Mehrheit von 14 500 Stimmen.

Hierdurch dürfte wohl der Beweis erbracht sein, daß bei der jetzigen Reichstagswahl im Falle einer Stichwahl zwischen Nat.-Lib. und Sozialdemokraten die Wahl des nat.-lib. Kandidaten **vollständig ausgeschlossen wäre.**

Besonders ins Gewicht fällt auch, daß die Liberalen jetzt zirka 2500 Stimmen verloren, die Sozialdemokraten aber rund 10000 Stimmen gewonen haben. Dieser Vorsprung wäre beim Zusammenhalten aller bürgerlichen Parteien nicht einzuholen gewesen.

Man brauchte ja nur zu den 48 834 sozialdemokratischen Stimmen die 6879 Polen hinzuzurechnen, so ergibt sich schon in Summa 55 713 Stimmen: die absolute Mehrheit.

Wohl ist aber viel eher anzunehmen, daß obige 6879 Polen bei der bevorstehenden Stichwahl zum größten Teile für den Zentrumskandidaten stimmen werden und so unser Wahlkreis — allerdings bei entschlossener Haltung sämtlicher bürgerlichen Parteien — diesmal den Sozialdemokraten entrissen werden kann.

Niemals aber würde dieses gelingen, wenn der Nat.-Lib. in Stichwahl gekommen wäre, da wie oben erwähnt die Sozialdemokraten schon mit alleiniger Hülfe der Polen weit über die absolute Mehrheit verfügen würden.

Nur wenn sämtliche bürgerlichen Parteien ihre Stimme in der bevorstehenden Stichwahl für den **Zentrumskandidaten Kaufmann Bickhoff** in Dortmund abgeben, ist die Möglichkeit gegeben, unsern Wahlkreis den Sozialdemokraten zu entreißen und denselben für die bürgerlichen Parteien zu retten.

Darum alle bürgerlich gesinnten Wähler an Bord!

Wer sich der Wahl enthält — wählt rot — jede Wahlenthaltung sichert den Sozialdemokaten den Sieg. Dies möge jeder Wähler wohl bedenken.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Eröffnung des Landtages.

Berlin, 15. Jan. Heute mittag 12 Uhr wird der preußische Landtag durch eine Thronrede im Weißen Saale des Königlichen Schlosses eröffnet. Danach tritt das Haus sofort zur ersten Sitzung zur Empfangnahme des Etats und der neuen Steuergesetze zusammen. In einer zweiten Sitzung um 5 Uhr wird die Wahl des Präsidiums vorgenommen werden. Zum Präsidenten wird jedenfalls der konservative Abgeordnete v. Erffa gewählt; Vizepräsidenten bleiben Porsch und Krause. Das Herrenhaus wird höchstwarscheinlich v. Wedel-Piesdorf zum Präsidenten wählen.

Masseneinbruch ins Eis beim Schlittschuhlaufen.

Emden, 15. Jan. Gestern brach hier beim Schlittschuhlaufen eine große Anzahl Menschen ein. Bisher wurden 27 Personen aus den Fluten geborgen, einige werden noch vermißt.

Das neue französische Kabinett.

Paris, 15. Jan. Das Ministerium ist endgültig gebildet: Präsidium und Aeußeres: Poincaree. Justiz: Briand, Inneres: Steeg, Krieg: Millerand, Marine: Delcassee, Finanzen: Klotz, öffentliche Arbeiten: Jean Dupuy, Ackerbau: Pams, Kolonien: Lebrun, Arbeit und soziale Fürsorge: Leon Bourgeois, Unterricht: Guisthau, Handel: Fernand David, Unterstaatssekretär der schönen Künste: Leon Berard, der Posten und Telegraphen: Chaumet, der Finanzen: Besnard.

Fliegerunfall.

Paris, 15. Januar. Auf dem Flugfelde von Nissy stießen gestern vormittag zwei Flugzeuge während des Abfluges zusammen und schlugen um. Einer der Flieger namens Hancuille wurde verwundet und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Von seinen Kollegen aus Rache ermordet.

Lemberg, 15. Jan. Ein Bahnarbeiter legte seinem Vorgesetzten, von Gewissensbissen gequält, das Geständnis ab, daß er und einige andere Arbeiter große Diebstähle auf dem hiesigen Bahnhof begangen hätten. Als die Angeschuldigten in Untersuchung gezogen wurden, nahmen sie an ihrem Kameraden furchtbare Rache. Sie stießen ihn auf die Schienen, als eben eine Lokomotive heranrollte, die ihn erfaßte und zermalmte.

Eisenbahn-Unglück.

Graz, 15. Jan. Beim Tunnel Mürz-Zuschlag wurden mehrere Arbeiter, die das Warnungssignal eines Lastzuges überhörten, von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Schnellzug überfahren. Drei Arbeiter wurden getötet; 2 andere lebensgefährlich verletzt.

Rücktritt des spanischen Kabinetts.

Madrid, 15. Januar. Der Rücktritt des Kabinetts erfolgte im Zusammenhang damit, daß wegen der Nichtbegnadigung eines der im Cullera-aufruhrprozesse zum Tode Verurteilten in Barzelona der Generalstreik droht. Das Kabinett hat gleichzeitig mit seiner Entschließung, vom Amt zurückzutreten, den Entschluß gefaßt, dem König ein Gesuch um Begnadigung für Cuypetas, des letzten der im Culleraprozeß zum Tode Verurteilten, zu unterbreiten. Als Canalejas ein entsprechendes Dekret dem Könige zur Unterzeichnung unterbreitete, bemerkte er, das Kabinett habe den Beschluß angesichts der Erregung der öffentlichen Meinung in ganz Spanien gefaßt, und fügte hinzu: Mit Rücksicht darauf, daß es ein politischer Irrtum des Kabinetts gewesen sei, nicht zugleich mit dem anderen Verurteilten Cuypetas der Gnade des Königs zu empfehlen, glaube er, daß es seine Pflicht sei, seine Demission und diejenige seiner Kollegen einzureichen. Der König weigerte sich zuerst, diese anzunehmen und drang in Canalejas, im Amt zu bleiben. Dieser aber bat um Entschuldigung, daß er von seinem Entschluß nicht abgehen könne.

Die Folgen der Kälte.

Newyork, 15. Jan. Die strenge Kälte dauert an und wirkt in verschiedenen Landesteilen sehr nachteilig auf den Geschäftsverkehr ein. Gestern verzeichnete Newyork den kältesten Tag der letzten acht Jahre. Es herrscht großes Elend; die Obdachlosen werden in Kirchen untergebracht.

Brennende Straßenbahnwagen.

Newyork, 15. Jan. Auf der 160. Straße waren zwei Straßenbahnwagen in Brand geraten. Unter den zahlreichen Fahrgästen entstand eine große Panik; einige wurden schwer verletzt.

Bombardement auf Rio de Janeiro.

Newyork, 15. Jan. Der „Newyork Herald" erhielt eine Depesche aus Rio de Janeiro, wonach Bahia durch Bundestreitkräfte bombardiert worden sei. Bei dem Bombardement seien das Gouvernementsgebäude und andere Gebäude zerstört worden; 22 Personen sollen getötet und gegen 100 verwundet worden sein.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Für einen Hellseher lassen
Die einige Minuten Sorgen
und Überlegungen damit die
anderen Hellseh. Es stimmt
Sorgenmuch Morgensorgen
am besten.

Der Gehalt macht's!

Felix Dahn's Werke.

Bis zum Tode getreu. Erzählung aus der Zeit Karls des Großen. . . . . 6 ℳ
Friggas Ja! Erzählung. Miniatur-Ausgabe. 4 „
Gedichte. 1. Sammlung (Jugendgedichte). . 4 „
Die Germanen. 05. . . . . 4 „
Kämpfende Herzen. Drei Erzählungen. . . 4 „
Herzog Ernst von Schwaben. Historische Erz. 6 „
Julian der Abtrünnige. 3 Bde. . . . . 18 „
Ein Kampf um Rom. 4 Bde. . . . . 24 „
Die Kreuzfahrer. Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. 2 Bde. in 1 Bd. . . . . 11 „
Odhins Rache. Miniatur-Ausgabe. . . . 4 „
Odhins Trost. Nord. Roman a. d. 11. Jahrh. 6 „
Kleine Romane aus der Völkerwanderung:
1. **Felicitas** (a. 467 n. Chr.) . . . . . 6 „
2. **Bissula** (a. 378 n. Chr.) . . . . . 6 „
3. **Gelimer** (a. 534 n. Chr.) . . . . . 6 „
4. **Die schlimmen Nonnen von Poitiers** (a. 589 n. Chr.) . . . . . 6 „
5. **Fredigundis** (Ende d. 6. Jahrh.) . . . 6 „
6. **Attila** (a. 453 n. Chr.) . . . . . 6 „
7. **Die Bataver** (a. 69 n. Chr.) . . . . . 6 „
8. **Chlodovech** (a. 481—511 n. Chr.) . . . 6 „
9. **Vom Chiemgau** (a. 596 n. Chr.) . . . . 6 „
10. **Ebroin** (7. Jahrh. n. Chr.) . . . . . 6 „
11. **Am Hof Herrn Karls.** Vier Erzählungen (8. Jahrh. n. Chr.) . . . . . 6 „
12. **Stilicho** (Ende des 4. Jahrh. . . . . 6 „
13. **Der Vater und die Söhne** (6. Jahrh. n. Chr.) . . . . . 3 „
Sind Götter? Die Halfred Sigskaldsage. . 4 „
Was ist die Liebe? . . . . . 4 „
Weltuntergang. Erzählung aus dem Jahre 1000 n. Chr. . . . . 6 „
Th., Walhall. German. Götter- und Heldensagen. Illustr. v. Johs Gehrts. . . . . 10 „
Ausgabe ohne Bilder. 13. A. 03. . . . . 6 „

zu beziehen durch die Buchhandlung

Carl Braus

Große Marktstraße 3—5.

Bilder

zur

Geschichte Friedrichs d. Großen

von A. v. Menzel.

Preis 75 Pfg.

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte-Ruhr.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 17. Januar cr. vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokal beim Wirt Rath hierselbst

1 Oxhoft und 1 Rest (ca. 70 Liter) franz Rotwein

auf Rechnung dessen, den es angeht, freiwillig gegen bar versteigern.

Schwerte, d. 15. Jan. 1912

Morgenroth,
341 Gerichtsvollzieher.

Eine kleine ruhige Familie (Mann u. Frau) sucht zum 1. April eine freundliche

Wohnung

wenn möglich im Mittelpunkt der Stadt. Angebote unter **J. B. 317** an d. Expd. d. Ztg.

Abgeschl. Etagen

von 4 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten per sofort oder später zu vermieten.

Wilhelm Luck,
25 Königstraße.

---

1 Ladenlokal

mit (337

Wohnung

zum 1. April zu vermieten.

Bahnhofstr. 8.

Frauen und Männer zum Verkauf unserer Butter direkt an Private bei gutem Verdienst und eventuell auch festem Gehalt sofort gesucht. **Herforder Süßrahm-Margarine- u. Pflanzenbutter-Industrie Hans Sivehe, Herford i. W. 72.** 332

Für Vereine

empfehle ich

Beitragsbücher
Kassabücher
Protokollbücher
Mitglieds- und Beitragslisten
Mitgliedskarten
Einladungskarten und -Briefe
Eintrittskarten
Programme
Plakate

Carl Braus,
Schwerte-Ruhr,
Grosse Marktstr. 3—5.

Unser 1574

Schulstrumpf „Eisenstark"

doppelte Fersen, Knie u. Spitzen, in braun und schwarz

sehr billig

Gebr. Stein.

Suche ab 1. Februar

40—50 Liter Milch

C. Böcker,
340 Mährstraße 8.

Prima

Speisekartoffeln

empfiehlt

H. Schniewind,
Förderstr. 20 Hüsingstr. 21
123 Telephon 171.

Mehrere Millionen Mark als (216

Hypotheken

auf Wohnhäuser und Fabriken zu 4½ Prozent auf längere Jahre unkündbar zu verleihen. Offerten unter T. 521 an die Ann.-Expedition C. Klinger & Co., Iserlohn.

Ueberzeugen Sie sich

durch Besichtigung der

auf Extra-Tischen

ausgelegten Waren von der grossen Preiswürdigkeit

Von heute ab

Serien-Woche

Aussergewöhnliche Angebote **preiswerter** Waren finden Sie in der Extra-Beilage, welche dieser Zeitung beiliegt.

CLEMENS

Dortmund.

Bin verzogen

nach 8215

Südstrasse 9,
Ecke Bahnhofstrasse

Dr. med. Rusche

Spezialarzt für Haut- Harn- und Geschlechts-Krankheiten Anstalt für Röntgen-, Licht- und elektrische Behandlung. **Hagen i. W., Fernspr. 1906.** Sprechstunden 9—11 3—6.

PATENT-BÜRO CONRAD KÖCHLING

Ing. Max Proescholdt. **Schutzrechte** im In- u. Auslande. **Auskunft** und **Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.** Eig. **Vertretung** in **Berlin.** Hagen i. W., Elberfelderstr. 32. Fernruf 1412 u. 1493.

Landwirts söhne u. andere junge Leute

erhalten kostenlos ausführl. Prospekt der **Landw. Lehranstalt u. Lehrmolkerei, Braunschweig,** Madamenweg Nr. 158. — Tausende von Stellungen besetzt. — Direktor Krause. :-: **In 18 Jahren über 2600 Schüler im Alter v 15—35 J.** 6217

Merklinghäuser

wie

Reichsmärker

Kornbranntwein

empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle".
Telefon 251

Rattenfülze

vertilgt radikal **Ratten u. Mäuse** à Büchse 75 Pf. und 1,25 Mk. all. echt bei

Drogerie W. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

Jahrbuch des Hansabundes

1. Jahrgang 1912.

Preis M. 1.—

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr).

Lebensstellung

oder 146

Nebenverdienst

auch ohne Kapital mit Leichtigkeit

viele tausend Mark

zu verdienen.

Keine Versicherung. — **Kein Versandhaus.**

Rührige Leute können sich in kurzer Zeit

eine dauernde Rente

schaffen. Auch passend f. Inhaber v. Geschäften.

Gefl. Offerten unter Beifügung von 20 Pf. Rückporto möglichst mit Angabe des Berufes **unter Chiffre L. L. 173** Annoncenexpedition Warmbrunn u. Co. Berlin W., Eisenacherstr. 10.

Bar Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventl. ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. **Breustedt, Aderstedt** (Kreis Oschersleben). 91

Prinzeß-Mangel

wenig gebraucht zu verkaufen

Näheres in der Exped dieser Zeitung. 8214

Proviantamt Münster i. W.

kauft bis auf Weiteres außer **Roggen, Hafer, Wiesenheu** vom 1. Schnitt und Roggenstroh auch noch guten **Weizen.** Heu muß doch vorher angemeldet werden. 16

Eppinghausen's

Einrichtungshaus

der

Treffpunkt

aller

: Brautpaare :

Alle Besucher Dortmunds werden gebeten, unsere Möbel-Passage, eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, sowie unsere Ausstellungsräume, bestehend aus mehreren Hundert gut bürgerlichen Wohnungs-Einrichtungen in der Preislage von **500—6000 Mk.** zu besichtigen. — Verlangen Sie Kataloge und Kostenanschläge gratis und franko. 366

Soeben erschien:

Selbst-Einschätzung

und

Steuer-Reklamation

Was habe ich an Steuern und sonstigen Abgaben zu zahlen?

Eine gemeinverständliche Anleitung für alle **Steuerzahler** zur richtigen Selbsteinschätzung und Beurteilung der **Gesetzmäßigkeit und Richtigkeit** der staatlichen und kommunalen **Forderungen mit vielen Musterbeispielen**

von Stadtsekretär **P. Flügge.**

Preis 1,50 Mark

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte-Ruhr.

Bekanntmachung.

Reichstagswahl 1912.

Nach der Bestimmung im § 26 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 bezw. 28. April 1903 ist das Ergebnis der Wahl zum Deutschen Reichstage am vierten Tage nach der Wahl zu ermitteln und bekannt zu machen. Diese Ermittelung und Bekanntmachung erfolgt für die Neuwahl am 12 Januar dss Js. für den Wahlkreis Dortmund-Hörde

am Dienstag, den 16. Januar d. Js., vormittags 11 Uhr,

im Stadtverordneten-Sitzungssaale, Berswordtstraße 2 in Dortmund.

Der Zutritt zum Sitzungssaale steht jedem Wähler offen.

Dortmund, den 11. Januar 1912.

Der Wahlkommissar: Eickhoff.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass wir unter nachstehender Firma die uns anvertrauten Arbeiten vom heutigen Tage ab gemeinsam ausführen.

Hochachtungsvoll 320

Körner & Störing

Maler und Anstreicher.

Neue Bücher, von denen man spricht:

Carpenter, Er lebt! Christi Bedeutung für die Gegenwart 3.—
Crispi, Memoiren, herausgegeben von Palmalenghi-Crispi 12.—
Eschelbach, Ihm nach, Christusroman 5.—
Eschelbach, Lebenslieder. Neue Gedichte 4.—
Kellermann, Sassa yo Yassa, Japanische Tänze 7.50
Krämer, Der Mensch u. die Erde, Bd. VIII 18.—
Kretzschmar, Geschichte des deutschen Liedes, Bd. I 9.—
Kümmel, Der grosse Krieg 1870|71 4.—
Meyer, Fr., Aus dem letzten Amtsjahre. Predigten; 3.50
Rodin, L'art, Entretiens réunis, ill. 8.—
Rodin, Die Kunst, deutsch von Prina (Mit etwa 100 Abbildungen) 12.—
Scheel, Deutschlands Kolonien (Mit 80 farb. Abbildungen) 3.25
Schicksal u. Abenteuer, Bd. V: Der König. Friedrich der Grosse in Briefen. Erlassen u. s. w. Mk 1.80 und 3.—
Schwind, Künstlers Erdenwallen. Briefe von M. v. Schwind, herausgegeben von Eggert-Windegg 3.50
Singer, Nervenschwäche und Nervenleiden 4.—
Vom jungen Bismarck. Briefwechsel mit G. Scharlach 3.—
Zabel, Kaiserin Katharina II., Histor. Roman 5.—
Zepelin u. Scharfenort, Friedrich d. Gr. 3.25

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte, Grosse Marktstr. 3—5.

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt

auch an solchen, welche nicht von mir gekauft sind

prompt und billig.

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit

Hüsingstrasse 23. 6599 **Fernruf 221.**

Condensierte Milch

Marke: **„Milchmädchen"**

Beste Kindernahrung!

Unentbehrlich in Küche und Haushalt!

Frisch angekommen.

Drogerie Carl Trog.